This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2 45 0295 3537
LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD

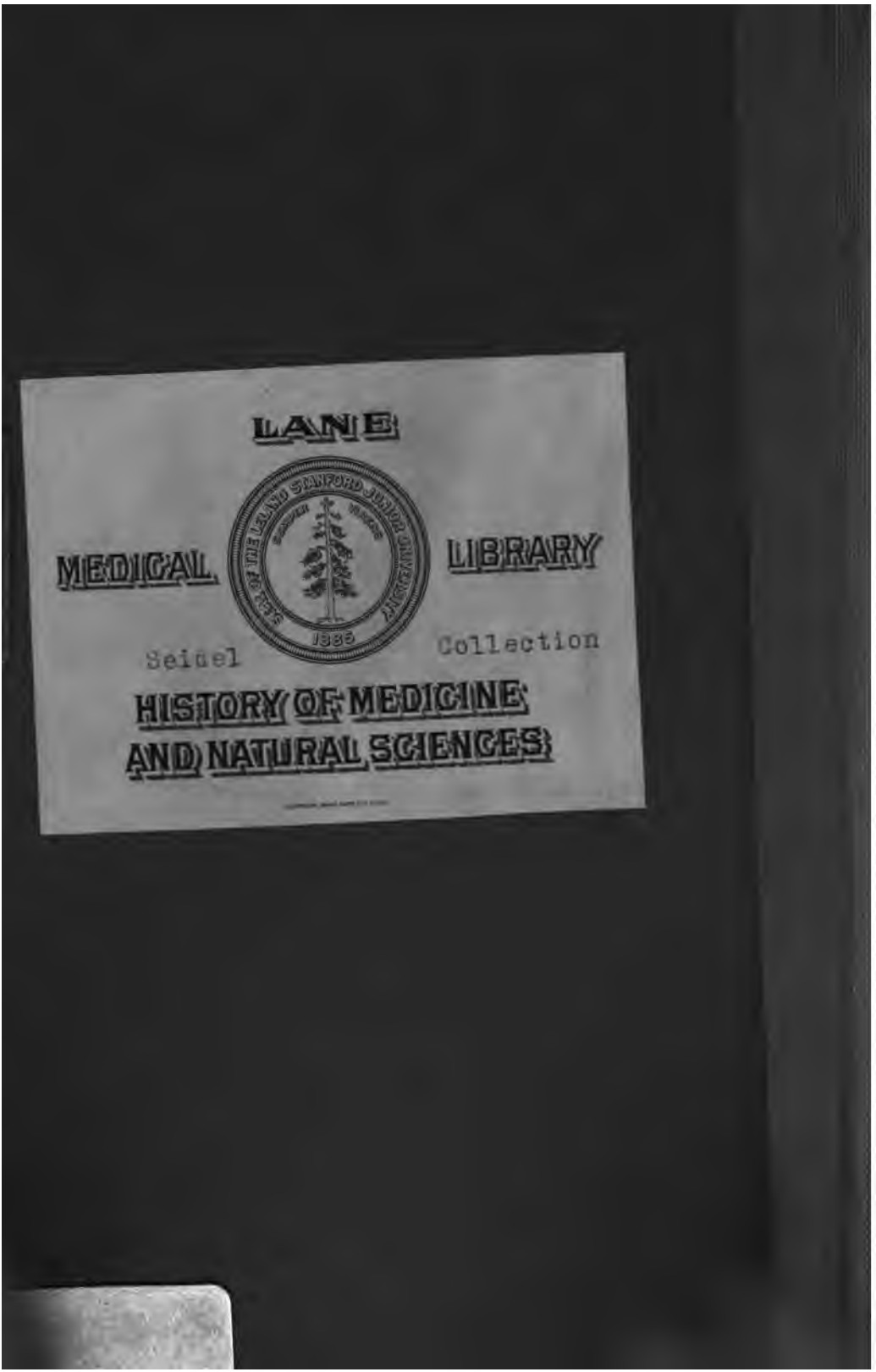
WILHELM GRIESINGER.

BIOGRAPHISCHE SKIZZE.

MIT EINEM FACSIMILE.

LEIPZIG
VERLAG VON OTTO WIGAND.
1869.

R
512
G8W9
1869
LANE
HIST


LANE
MEDICAL
LIBRARY
Seidel
Collection
HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

WILHELM GRIESINGER.

BIOGRAPHISCHE SKIZZE.

C. A. Wunderlich

MIT EINEM FACSIMILE.

LEIPZIG
VERLAG VON OTTO WIGAND.
1869.

LANE LIBRARY

X

61919

LANE LIBRARY

101811
38W9
869

Wilhelm Griesinger, geboren zu Stuttgart den 29. Juli 1817, war der jüngste Sohn des Stiftungsverwalters an dem Hospital daselbst, eines milden, feinen und wohlwollenden Mannes, dessen grösster Ehrgeiz die geistige Entwickelung seiner Kinder war und der kein Opfer für ihre Ausbildung scheute, aber auch sie von frühester Jugend an zum angestrengtesten Fleisse anspornte. Die Mutter war aus Karlsruhe. Griesinger legte auf diesen Ursprung aus zwei zwar benachbarten, aber geistig verschiedenen Volksstämmen grosses Gewicht und erklärte daraus eine zweifache Natur seines Wesens, eine schwäbische und eine nichtschwäbische. In seiner väterlichen Familie fand sich eine Anzahl sonderbarer Originale, und auch diesem Umstand schrieb er Einfluss auf einzelne seiner geistigen Eigenschaften zu.

Griesinger's Erziehung war von frühester Kindheit an eine die geistigen Kräfte anregende. Sie erhielt durch Beziehungen, welche die Familie mit dem früher zu Württemberg gehörigen Mümpelgard hatte, und durch Aufnahme eines jungen Mümpelgarders in das Haus eine gewisse französische Färbung. Dies verschaffte Griesinger frühzeitig eine Gewandtheit in der Handhabung der fremden Sprache, welche ihm in späteren Lebenslagen sehr zu Statten kam. Aber auch nach anderen Seiten wurde die geistige Entwickelung beschleunigt, man könnte fast sagen, verfrüht. In einem Alter, in welchem andere Knaben von Robinson entzückt sind, war Griesinger bereits mit Goethe vertraut.

Als Griesinger 1825 aus dem Privatunterricht in die öffentliche Schule, das Stuttgarter Gymnasium, übertrat, waren seine Kenntnisse so vorgeschritten, dass er in eine Classe versetzt wurde, in welcher die meisten Schüler zwei bis drei Jahre älter waren, als er. Es ist mir vollkommen gegenwärtig, wie der zarte, blondgelockte Knabe von seinem Hauslehrer in die Schule gebracht wurde, wie seine feinen Manieren, sein zierlicher Anzug und seine scheinbare körperliche Schwächlichkeit erst den Spott und die Misshandlung roher Mitschüler herausforderten, wie er aber binnen Kurzem unter ihnen Ansehen und Geltung

durch seine geistige Ueberlegenheit sich zu verschaffen wusste; eine Wendung der Ansichten seiner Umgebung, die sich in ähnlicher Art, wenn auch unter anderen Formen, in Griesinger's Leben nicht wenige Male wiederholt hat. Jedenfalls war er der frühreifste und einer der begabtesten Schüler, freilich aber nicht grade der fleissigste. Die trockene Weise, in welcher die Formenlehre der alten Sprachen in jener Zeit fast als das einzige Geistesbildungsmittel missbraucht wurde, war nicht nach seinem Geschmack, und gegen die wesentlichste Anregung, welche damals den Schulunterricht würzte, gegen den Stock, verstand er sich trotz seiner Zartheit bald die übliche Resignation anzueignen. So kam es, dass er nicht eben zu denen gezählt wurde, welche (wie er sich gern ausdrückte) „als Freude ihrer Eltern und Stolz ihrer Lehrer" andern zum Muster vorgerückt werden. Doch war er kein wilder Junge, trieb mehr Allotria, als Unfug, und beschäftigte sich viel mit literarischen, ästhetischen und politischen Dingen, die weit über seinen Jahren lagen, aber seiner Phantasie und seiner frühen Neigung zur Kritik reiche Nahrung gaben. Auch der Sinn für Natur und Beobachtung wurde bei Griesinger zeitig geweckt. Der einsichtige und liebevolle Vater förderte alle Art anregender Liebhaberei. Vögel und Vierfüssler wurden gehalten, ihr Benehmen mit höchstem Interesse verfolgt; Sammlungen wurden angelegt; schon in den frühesten Jahren war Griesinger mit der Flora der Nachbarschaft vertraut und zog mit der Botanisirkapsel durch die Wiesen und Wälder. Die Führung eines trefflichen Hauslehrers und Hausfreundes, des Dr. Elwert, später Professor der Theologie in Zürich, leitete und unterstützte ihn. Die Genossen seiner ersten Jugend, welche ihm fürs ganze Leben treue Freunde geblieben sind, waren vornehmlich Roser, Sigmund Schott, jetzt einer der Führer der Linken in der württembergischen Kammer, und der Schreiber dieser Blätter.

Die Mannigfaltigkeit der Ausbildung fand bei den Lehrern der Schule wenig Verständniss und Anerkennung. Als Griesinger schon mit 12 Jahren die letzte Classe des Mittelgymnasiums durchgemacht hatte, musste er in derselben noch ein weiteres Jahr verbleiben, zum Theil seiner Jugend, zum Theil aber auch seines notorischen Unfleisses wegen.

Bei dem freiern und geistigern Unterricht im obern Gymnasium kam seine frühreife Bildung, seine rasche Auffassung und seine gewandte Darstellung schnell zur Geltung; von da an zählte er stets unter den ersten Schülern, und er war nur $16\,^1/_2$ Jahr alt, als er an Ostern 1834 die Maturitätsprüfung mit

bestem Erfolg absolvirte und die Landesuniversität Tübingen bezog.

Auf der Universität betheiligte sich Griesinger lebhaft an dem studentischen Leben. Mitglied einer Verbindung mit politischer Färbung, war er unter den Seinigen angesehen als der Vorderste im Rath, geachtet von Allen, beliebt bei denen, welche ihm nahestanden, stets willkommen wegen der Fülle humoristischer Einfälle, aber auch gefürchtet von nicht Wenigen wegen seiner scharfen Zunge und wegen der Unbarmherzigkeit, mit welcher er die Beschränktheit und Aufgeblasenheit zu geisseln liebte. Freunden gegenüber war er, wenn ihn die Ausgelassenheit zu einer verletzenden Aeusserung hingerissen hatte, bald bereit, sich zu entschuldigen und zu versöhnen. Anderen dagegen verstand er auf der Mensur zu zeigen, dass er nicht minder energisch mit der scharfen Klinge, als mit dem scharfen Worte war. Mit dem Universitätsgericht kam er in vielfachen Conflict. In Momenten des Uebermuthes kannte er keine Rücksichten. So warf er eines Tages aus seinem Viergespann heraus einer Gruppe von Professoren nebst Universitätsamtmann und Stadtdirector das Champagnerglas zu mit einem Hoch auf ein freies, mächtiges, republikanisches Deutschland.

Aber wenn er auch manche Stunde des Tages, auch wohl zuweilen wochenlang versunken in dem studentischen Treiben nur Sinn zu haben schien für dessen Ansprüche und Freuden, Schwärmereien und Tollheiten, so waren trotzdem die Augenblicke nicht selten, in denen er Vertrautere durchblicken liess, wie er sich doch im Grunde ironisch gegen dasselbe verhielt. Eine ernste, allgemein wissenschaftliche oder speciell medicinische Unterhaltung vermochte ihn mitten in dem Tumulte sofort zu fesseln, und wenige Studirende mag es gegeben haben, bei welchen der Lärm der Kneipe den Feuereifer für die Fachwissenschaft so wenig schädigte. Mediciner war er mit Leib und Seele; freilich im Collegienbesuch war er nicht übertrieben consequent. „Da lese ich lieber in Müller's Physiologie, als dass ich mir veraltete Ansichten dictiren lasse.“ Es war in jener Zeit um den medicinischen Unterricht an manchen deutschen Universitäten traurig bestellt. Alle die grossen Leistungen der Franzosen und Engländer schienen spurlos an unseren Lehrern vorübergegangen zu sein. Hefte nach antiquirtem Schema und mit längst historisch gewordenem Inhalt wurden dictirt, in den wichtigsten Fächern fehlte fast jede Anschauung. Die Dürftigkeit des von den Lehrern Gebotenen war aber nicht im Stande, das begeisterte Interesse, von welchem Griesinger für sein Fach beseelt war, abzu-

stumpfen. Mit anderen seiner Studiengenossen warf er sich darauf, aus Büchern mühsam zu lernen, was mündliche Anleitung leicht hätte vermitteln können. Müller's Physiologie und Andral's pathologische Anatomie waren vorzugsweise die Werke, welche damals immer und immer wieder von uns durchgelesen und durchstudirt wurden. Ohne Experimente und ohne Sectionen wurde uns doch ihr Inhalt geläufig, und gegenseitige Unterhaltungen dienten dazu, uns über Missverständnisse aufzuklären, freilich aber auch die wohlthätige Pietät gegen unsere officiellen Lehrer zu untergraben.

Für Griesinger fand dieses einseitige und ungeleitete Studium mit allen den fortwährend daneben hergehenden studentischen Extravaganzen durch einen Zwischenfall einen für seine weitere Entwickelung entscheidenden Abschluss. Nachdem er bei einem Ausritt seines Corps die zur Aufsicht beorderten Polizeiofficianten nach einer falschen Richtung dirigirt hatte und diese erst nach langem Umherirren die heitere Gesellschaft mit den verpönten Farben geschmückt ertappten, erhielt er für ein Jahr das Consilium abeundi (1837).

Er bezog die Züricher Universität, obwohl deren Besuch damals vom Bundestag verboten war. Er wollte Schönlein, dessen gedruckte Vorlesungen bereits grossen Eindruck auf ihn gemacht hatten, kennen lernen. Die geistreiche Form, in welcher Schönlein die klinischen Fälle besprach, war für Griesinger's Natur in hohem Grade bestechend. Als ich ihn im Sommer 1837 in Zürich besuchte, war er voll Enthusiasmus, konnte nicht genug erzählen von den glänzenden Diagnosen und den schlagenden Deutungen der Krankheitserscheinungen, von der scharfsinnigen Stellung der Indicationen, von dem Erfolge der entschiedenen und energischen Therapie.

Griesinger kam 1838 von Zürich zurück, noch voll Begeisterung für seinen Lehrer. Indessen hatten sich bereits einige Bedenken in ihm geregt. Wohl bezeichnete er Schönlein noch als den grössten Arzt unserer Zeit; aber als Roser ihn fragte, ob er damit Schönlein's therapeutische Leistungen meinte, denn das System könnte er doch unmöglich für etwas Grosses halten, und neue pathologische oder diagnostische Entdeckungen seien nicht von Schönlein bekannt, erwiderte Griesinger, von solchen Leistungen spreche er nicht, aber Niemand äussere sich so geistreich und originell über die Kranken, als Schönlein.

Es folgten darauf in Stuttgart einige Monate intimsten und gegenseitig anregendsten Zusammenlebens mit den beiden ältesten Jugendfreunden, mit Roser und mit dem Schreiber die-

ser Blätter. Einzelne frühere, wenigstens zeitweise störende Differenzen hatten sich vollständig ausgeglichen. Neben dem gemeinschaftlichen Genusse des socialen Lebens bildeten Unterhaltungen über die Fachwissenschaft, über das Verkommensein der deutschen Medicin und über die Pläne, ihr eine andere Richtung zu geben, das tägliche und immer neue Thema der drei Freunde, welche noch ohne eigentliche Erfahrung in dem schweren Berufe vor der Aufgabe nicht zurückschreckten, in den Kampf mit den geläufigen Vorstellungen einzutreten. Griesinger war unter den Dreien noch der Conservativste; doch begann auch bei ihm die Züricher Begeisterung sich zu ernüchtern. In dieser Zeit absolvirte er in ehrenvollster Weise seine Examina und wurde nach Einreichung einer Dissertation über den Garrotillo, einer grossartig angelegten historischen Arbeit, die nie vollendet worden ist, zum Doctor promovirt.

Der kaum 21jährige Doctor begab sich sofort nach Paris, wo er sich am meisten von Magendie angezogen fühlte, daneben aber auch die Schätze praktischer Erfahrung, welche die Hospitäler boten, eifrigst ausbeutete. 1839 kehrte er nach Deutschland zurück und wählte zunächst Friedrichshafen am Bodensee zu seiner Niederlassung, ergriff auch mit der ganzen Lebendigkeit des Interesses, die ihm eigenthümlich war, die praktische ärztliche Thätigkeit in der kleinen Stadt und ihrer ländlichen Umgebung.

Die Freude an dieser Beschäftigung und an den engen Verhältnissen des Landstädtchens dauerte nicht lange. Griesinger's Briefe lauteten immer unzufriedener, und als ich ihm schrieb, dass die Stelle eines Assistenzarztes an der unter dem hochverdienten Zeller blühenden Irrenheilanstalt Winnenthal erledigt sei, ergriff er mit Begierde diesen Ausweg, verliess die Praxis am Bodensee und übernahm die Stellung in Winnenthal 1840.

Wie fruchtbar für ihn und wie bedeutsam für die ganze Wissenschaft der Psychiatrie dieser neue Wirkungskreis werden sollte, ist genugsam bekannt. Mit dem interessevollsten Eifer warf er sich auf das ihm gänzlich neue, aber seiner Individualität ganz besonders zusagende Gebiet. Zu dem Director der Anstalt bildeten sich trotz der Grundverschiedenheit in vielen wissenschaftlichen und Lebensanschauungen bald die besten Beziehungen aus, die auf gegenseitigem Verständniss beruhten und aus denen sich eine dauernde Theilnahme und Freundschaft entwickelte. Oft und bis in die letzten Tage seines Lebens kam Griesinger darauf zurück, von welchem grossen Einfluss der Aufenthalt in Winnenthal für ihn gewesen sei, und stets sprach

er mit tiefer Sympathie von dem Orte, von Zeller und dessen Familie.

Er verliess die Anstalt nach zwei Jahren, begab sich sodann abermals nach Paris, von da nach Wien, und liess sich gegen das Ende des Jahres 1842 als praktischer Arzt in Stuttgart nieder, wo er vornehmlich den Umgang mit dem Professor der Chemie Fehling, mit dem seitdem als Obermedicinalrath verstorbenen Hermann Jäger und mit dem jetzigen Obermedicinalrath Cless pflegte.

Als jedoch im Herbst 1843 Schreiber dieses die Leitung der medicinischen Klinik in Tübingen erhielt, und Vorschläge zur Anstellung eines Assistenzartes zu machen hatte, hegte Griesinger den Wunsch, diese Stelle zu übernehmen. Es war ein bedenkliches Experiment, dass zwei alte Freunde von fast gleichem Alter und gemeinsamer wissenschaftlicher Entwickelung in derselben Anstalt sich in die Stellen des Vorstandes und des Untergebenen zu theilen unternahmen. Wir dürfen uns beide dessen rühmen, dass das Unternehmen vollständig gelang. Während des statutenmässigen Zeitraumes von drei Jahren, während dessen Griesinger als mein Assistent fungirte, kam auch nicht die leiseste Trübung und Störung unsers gegenseitigen Freundschaftsverhältnisses vor; im Gegentheil wurde es dadurch noch intimer, als es je zuvor gewesen war.

Zugleich wirkte Griesinger in dieser Zeit als Privatdocent und verfasste sein epochemachendes Werk über die Pathologie und Therapie der Geisteskrankheiten, 1845.

Schon vom Jahre 1841 an hatte er sich an dem von Roser und mir herausgegebenen Archiv für physiologische Heilkunde aufs eifrigste betheiligt. Er kann gewissermaassen als Mitgründer desselben angesehen werden, und wenn er auch das im August 1841 ausgegebene Programm: „über die Mängel der heutigen deutschen Medicin und über die Nothwendigkeit einer entschieden wissenschaftlichen Richtung in derselben“ nicht mit unterzeichnet hatte, so war er doch mit seinem Rath bei dessen Abfassung thätig gewesen. Nach allen Beziehungen vertrat er dessen Richtung und war unser hauptsächlichster Mitarbeiter. Im ersten Bande erschien sein kritisch polemischer Artikel: Herr Ringseis und die naturhistorische Schule. Er lehnte sich zunächst an die Streitigkeiten zwischen den Anhängern dieser beiden Richtungen an, zeigte aber in klarster, eindringlichster Darstellung die Missgriffe beider, und nachdem er die Verirrungen der Jünger der naturhistorischen Schule nachgewiesen hatte, unterwarf er in durchaus maassvoller und objectivster

Weise die Lehre des Meisters einer unbefangenen Beleuchtung. Dadurch offenbarte er nicht nur, welche Läuterung seiner Erkenntniss seit der Züricher Studienzeit in ihm von Statten gegangen war, sondern es hat auch dieser denkwürdige Aufsatz die Stellung des Archivs zu den damals herrschenden Schulen entschieden. Ein zweiter Artikel über Schmerz und Hyperämie enthielt einen scharfsinnigen Versuch einer Deutung pathologischer Vorgänge durch physiologische Thatsachen. Die Aufsätze im 2. und 3. Bande über psychische Reflexactionen und neue Beiträge für Physiologie und Pathologie des Gehirns eröffneten eine Reihe von meisterhaften Arbeiten über Gehirnstörungen, die, wenn auch später längere Zeit unterbrochen, einen Hauptantheil an seinem wissenschaftlichen Ruhme bildeten. Einzelne weitere, grössere und kleinere Artikel über verschiedene Gegenstände, Correspondenzen und Recensionen bezeugten seine Vielseitigkeit, die ingeniöse Auffassung, die umsichtige Beobachtung und die seltene Geschicklichkeit, für den behandelten Gegenstand Interesse anzuregen und für die Sache überall den rechten klaren Ausdruck und das plastische Wort zu treffen. Vom 6. bis 8. Jahrgang übernahm Griesinger die Redaction des Archivs.

1847 wurde Griesinger zum ausserordentlichen Professor mit dem Auftrage, über allgemeine Pathologie, Materia medica und Geschichte der Medicin zu lesen, ernannt. Seine Betheiligung an Principienfragen, der weite Horizont, den seine wissenschaftlichen Bestrebungen bekanntermaassen umfassten, so wie seine Befähigung zu geschmackvoller Darstellung wie zu scharfer Kritik machten das Publikum der Universität in hohem Grade gespannt auf seine öffentliche Antrittsrede, von der man sich des Pikanten die Fülle in feiner, geistreicher Form versprach. Um so enttäuschter war die Mehrzahl der Zuhörer, als er das trockenste Thema, die Mortalitätsstatistik der Stadt Tübingen seit den letzten 50 Jahren mit reichlichen Zahlenaufführungen und in den schlichtesten Worten vortrug. Die Vertrauteren kannten und würdigten seine Gründe und erfreuten sich über die mannigfachen treffenden Bemerkungen, zu welchen die Zahlengruppirungen ihm Anlass gegeben hatten.

Es war in den 40er Jahren in Tübingen ein reges wissenschaftliches Leben. Eine Anzahl junger Docenten war mit Beifall aufgetreten und machte in ganz Deutschland von sich reden. Der Schwerpunkt des Unterrichts lag factisch grossentheils in ihren Händen, und obwol die Meisten Privatdocenten oder ausserordentliche Professoren, nur wenige bereits in den Senat

eingetreten waren, so waren ihre Vorlesungen doch die vorzugsweise besuchten. Beförderungen der Jüngeren erfolgten meist nicht ohne Kampf und Widerstreben Seitens vieler älteren Professoren. Um so mehr schlossen sich Jene aneinander. Griesinger lebte mit den Meisten der jüngeren Tübinger Docenten in intimem Verkehr, betheiligte sich auch an der von dem „jungen Tübingen“ herausgegebenen Zeitschrift (Jahrbücher der Gegenwart) und war seiner umfassenden Bildung, seines treffenden Urtheils und seiner glücklichen Einfälle wegen in dem Kreise sehr angesehen. Ausser den beiden oft erwähnten Freunden waren die Juristen Köstlin und Bruns, die Mediciner Bruns und Breit, der Statistiker Fallati, die Philosophen Vischer, Zeller und Schwegler sein hauptsächlichster Umgang.

In der zweiten Hälfte jenes Jahrzehnts begann die Erregung über die politische Lage brennender zu werden. Wie hätte Griesinger, der sich für Alles interessirte, was Grosses und Bedeutendes geschah oder erstrebt wurde, von dieser Bewegung sich frei halten können! Zwar gehörte er keiner bestimmten politischen Partei an: das allgemein Menschliche war bei ihm zu vorwiegend, als dass er es auch nur zu einem vollen deutschen Patriotismus hätte bringen können; aber in seinen Ansichten stimmte er mit der entschiedenen Linken mehr überein, als mit jeder andern Parteigruppirung. Die Umwälzung in Frankreich und der Sturm, der hierauf in Deutschland ausbrach, erfüllte ihn zuerst mit Entzücken und warf ihn sogar vorübergehend in die bedenkliche und seiner Natur keineswegs entsprechende Bahn des Volksredners; aber er blieb darum nicht blind gegen die thörichten und wüsten Ausartungen der Bewegung und sprach ohne Scheu und rücksichtslos seine Misbilligung aus. Als die republicanische Partei im Frühjahr 1849 Schwaben revolutioniren wollte und einer der Parteiführer Griesinger's Vorstellungen entgegenhielt: Es kann doch nichts Schlimmeres dabei herauskommen, als dass man uns erschiesst, so war seine Antwort: „Allerdings giebt es etwas Schlimmeres, das ist, dass durch Eure Narrheiten das ganze Land zu Grunde geht.“ — Seit jener Zeit hat Griesinger sich nie wieder an politischer Thätigkeit betheiligt.

Im Frühjahr 1849 erhielt Griesinger einen Ruf an die Universität Kiel. Die damalige Landesregierung der Herzogthümer erkannte, dass, „obwohl die medicinische Facultät vollzählig sei, es in derselben doch an einem Vertreter der neuern Richtung in der praktischen Heilkunde fehle.“ Griesinger wurde eine ordentliche Professur für die Lehrfächer der Pathologie und Therapie,

sowie der Materia medica nebst der Stelle eines Mitglieds des Sanitätscollegiums angeboten, auch noch im Laufe der Verhandlungen ihm eine Summe zur Herstellung einer Poliklinik bewilligt. Er ging auf diese Anerbietungen trotz der sich ihm eröffnenden Beförderung in Tübingen ein, theils weil ihn alles Neue anzog, theils und vornehmlich weil ihm dadurch wieder eine praktische klinische Thätigkeit ermöglicht wurde. Bevor er nach Kiel abging, verlobte er sich mit Fräulein Josephine von Rom, Tochter des Oberamtsrichters in Nagold.

Im September traf er in Kiel ein. Die politischen Verhältnisse des Landes hemmten begreiflich die Lehrthätigkeit vielfach. Die Studirenden waren grossentheils in der Armee, und die allgemeine Stimmung bereits gedrückt. Die Interessen waren nach andern Seiten in Anspruch genommen, so dass für manche seiner Pläne der günstige Boden fehlte. Der norddeutsche Charakter, welcher in Kiel eine so entschiedene Ausprägung zeigt, hatte für seine Natur zunächst nichts Sympathisches. Er hatte das Gefühl, mit seinem mehr naiven, zum Humor disponirten Wesen nicht recht verstanden zu werden; aber bald wusste er den Eigenthümlichkeiten des Volkes die beste Seite abzugewinnen und erkannte viele Vorzüge gegenüber der süddeutschen Art willig an. Ueberdies bot ihm der Umgang mit Stromeyer und mit dem Curator der Universität, Professor Olshausen, vielfachen geistigen Genuss. Am 23. März 1850 feierte er in der Heimath seine Vermählung; aber kaum war er mit seiner jungen Gattin nach Kiel zurückgekehrt, als ein verlockender Antrag zu einer ganz andern Laufbahn an ihn herantrat.

Ein Abgesandter des Vicekönigs von Egypten, welcher in Deutschland einen Director für die medicinische Schule in Kairo zu suchen beauftragt war, machte ihm das Anerbieten zur Uebernahme dieser Stelle, verbunden mit dem Amte eines Präsidenten des gesammten Medicinalwesens in Egypten und eines Leibarztes des Vicekönigs Abbas Pascha.

In jenem Augenblicke waren die Aussichten und Verhältnisse in Holstein so düster und unsicher, dass selbst ein Antrag, der etwas Abenteuerliches an sich hatte, überlegt zu werden verdiente. Die Bedingungen waren überdies glänzende; die Erkundigungen, welche man bei Professor Ehrenberg in Berlin einzuziehen Gelegenheit hatte, lauteten günstig. Es lag ein grosser Reiz für Griesinger's lebendigen Geist in dem Gedanken, in einem fremden Welttheile, in dem seltsamen Lande der Pharaonen zu wirken, dort einen civilisatorischen Einfluss zu üben und ein wisenschaftliches Material zu Gebot zu haben, wie ein

solches nicht leicht in gleichem Umfange und gleicher Besonderheit irgendwo gefunden werden konnte. Nicht ohne Kampf und nicht ohne viele Schwankungen wurde schliesslich zugesagt. Mit dem Entschluss waren aber auch alle Bedenken überwunden, die neue Aufgabe wurde mit Energie ergriffen und die lockende Seite derselben allein beachtet. So hat Griesinger bei allen Entschliessungen sich verhalten. Das Fait accompli mit seinen Consequenzen stand allein vor ihm, vergangene Zweifel wurden nicht mehr erörtert, Reue war ihm unbekannt.

Die beiden Gatten verliessen Kiel in der frohesten, glücklichsten Stimmung, reisten über Stuttgart, Regensburg, die Donau hinab nach Wien, von da nach Triest. In ihrer Begleitung war Dr. Bilharz, früherer Schüler Griesinger's, dem er das Anerbieten gemacht hatte, ihm als Hülfsarzt in den neuen Wirkungsort zu folgen; Dr. Reyer aus Wien, dem die chirurgische Klinik an der medicinischen Schule in Kairo übertragen war, und Dr. Lautner waren schon voraus gereist.

Am 6. Juni verliess man Triest, fuhr über Corfu nach Athen, von da nach Smyrna und langte am 18. in Alexandrien an. Die freundlichsten Eindrücke in der fremden Welt begrüssten die Ankommenden. Der Vicekönig hatte für den aufmerksamsten Empfang gesorgt, und im Hôtel de l'Europe, wo sie abstiegen, bewillkommnete sie der Wirth in gutem Schwäbisch. Griesinger hatte sofort Gelegenheit, dem Vicekönig, der in Alexandrien sich befand, aufzuwarten. Dagegen verzögerte sich die Abreise nach Kairo bis zum 27. Unvergesslich und entzückend waren die Eindrücke bei der Ankunft in Kairo, und in den ersten Tagen verfehlte das Fremdartige des orientalischen Treibens, die Pracht des Himmels, das Wunderbare der Landschaft und der Scenerie nicht, die mächtigste Wirkung auf die empfängliche Phantasie Griesinger's hervorzubringen.

Aber bald begannen unangenehme Erfahrungen und Enttäuschungen sich einzumischen. Die ärztlichen Visiten bei dem in der Wüste residirenden Vicekönig waren ebenso unerquicklich als zeitraubend. Die Sitzungen im medicinischen Conseil liessen bald erkennen, wie viel mehr es sich um Schein, als um die Sache handelte. Mit den deutschen Collegen kam kein innigeres Verhältniss zu Stande. Die arabischen Professoren musste Griesinger in seiner Gegenwart und zu seinem Entsetzen vom Kriegsminister mit Stockprügeln bedroht werden hören. Die Eleven, welchen er französisch vortrug, was ihnen von einem unwissenden Dolmetscher ins Arabische übersetzt werden musste, waren ne Vorbildung und Verständniss und grösstentheils ohne

allen guten Willen. Aus einer Anzahl zum Theil tüchtiger Schüler der medicinischen Schule war wenige Monate vor Griesinger's Ankunft Alles, was brauchbar war, ausgewählt und in die Garderegimenter gesteckt worden und nur der Rest zurückgeblieben. Intriguanten tauchten von allen Seiten auf, welche gegen Griesinger agitirten und seine Maassregeln zu vereiteln wussten. Er hatte in seiner offenen und ehrlichen Seele nicht daran gedacht, wie in Egypten die Intrigue alle Verhältnisse durchdringt und vergiftet, und wie sie am rührigsten da ist, wo eine einflussreiche Stellung untergraben werden kann.

Die glühende Sommerhitze spannte überdem ab und wirkte nachtheilig auf die Gesundheit, und wenn Griesinger abgemattet und verdriesslich nach Hause kam, so musste er türkische und arabische Vocabeln lernen. Als kurz nach seiner Ankunft im Spitale die Cholera ausbrach, wurde er genöthigt, im Gefolge des Vicekönigs, der sich vor der Seuche flüchtete, eine 50tägige Nilfahrt zu machen, welche auf ein beständiges Auf- und Abfahren in Unteregypten sich beschränkte. Bei der Rückkehr nach Kairo fand er vielfachen Grund zur Unzufriedenheit und begann sich zu überzeugen, dass weder seine noch irgend eine Kraft ausreiche, in diese Verhältnisse Ordnung und Gedeihen zu bringen. Er fing an sich klar zu werden, dass man in diesem Lande gewissenhafte Leistungen weder fordere noch danke. Doch war er glücklich, wieder seiner Spitalthätigkeit und seinen Beobachtungen zurückgegeben zu sein. Die Stunden am Krankenbette und am Leichentisch rechnete er zu den befriedigendsten seines egyptischen Aufenthalts. Grosses Interesse nahm er an den Sitten und dem geistigen Leben der Eingebornen, und dem Verkehre mit diesen Naturmenschen wusste er manche bedeutsame Seite abzugewinnen. Vielfach fand er unter ihnen überraschende Intelligenzen, und ein besonderes Vergnügen machte es ihm, den Humor dieser Leute zu wecken. Auch manche erquickliche Bekanntschaften wurden angeknüpft, unter andern mit dem österreichischen Generalconsul v. Huber und dem englischen Missionär Liedner, so wie mit zahlreichen Passanten aus Europa und mit zurückkehrenden Afrikareisenden. Vor Allem aber entzückte ihn die Natur in Egypten. Seinem feinen Auge entging keine Nuance der Beleuchtung. Trotz aller Widerwärtigkeiten genoss er jeden Tag mit frischer Lust. Im Winter 1851 wurde eine Fahrt nach Oberegypten zu den Wundern von Theben, nach den Nilkatarakten und der Insel Philä unternommen. Sie war der erhebende Abschluss des egyptischen Aufenthalts; denn im Mai 1852 verliess Griesinger, der sich auf zwei Jahre engagirt hatte,

das Land und kehrte über Konstantinopel und Ungarn nach Deutschland zurück.

Zunächst machte er einen längern Aufenthalt in Wien, wo er einzelne seiner egyptischen Beobachtungen ausarbeitete und sie in der Akademie vortrug; sodann begab er sich über Prag, Leipzig, Zürich, Wiesbaden, wo die Naturforscher tagten und er einen Vortrag über egyptische Typhusformen hielt, nach Stuttgart. Hier entschloss er sich vorläufig zu bleiben und beschäftigte sich vorzugsweise mit der Redaction seiner egyptischen Erfahrungen und Entdeckungen, welche er in den Jahrgängen 1853 und 1854 des Archivs für physiologische Heilkunde veröffentlichte, und unter welchen besonders die klassische Darstellung des damals noch unbekannten biliösen Typhoids, sowie die Mittheilungen über parasitäre Krankheiten das grösste Aufsehn erregten. Reisen nach München und Ragaz fielen dazwischen.

Aber Griesinger sehnte sich nach der Rückkehr zu praktischer Thätigkeit. Die Krankheitsbilder verblassen, sagte er oft zu seinem Freunde Cless, wenn sie nicht immer erneuert werden. Zu glücklicher Stunde kam vornehmlich auf Anregung des ihn sehr hochschätzenden Staatsraths und königlichen Leibarztes Ludwig im Frühjahr 1854 die Berufung nach Tübingen als ordentlicher Professor der Medicin und Vorstand der Klinik. Mit Freuden acceptirte Griesinger die Stelle und hoffte jetzt ein ruhiges und dabei wirksames Leben beginnen zu können. Wohlthuend wirkten zuerst die altbekannten Verhältnisse nach dem langen Umherwandern. In den Herbstferien traf ich ihn dort in der freudigsten gehobensten Stimmung und verbrachte mit ihm und anderen Freunden die heitersten Tage. Allein noch im Winter desselben Jahres erkrankte er in Tübingen schwer am Typhus und erholte sich davon äusserst langsam nach vielen Gefahren und Rückfällen. Erst im Sommer 1855 befestigte sich nach einem Aufenthalte in Baden-Baden seine Gesundheit wieder. Aber ein neues Missgeschick traf ihn. In Folge der treuen und die Kräfte übersteigenden Pflege während seiner Krankheit erkrankte nun seine treffliche Gattin. So tief sein empfängliches Gemüth dadurch gedrückt wurde, so war er doch für die Dauer nicht niederzubeugen. Angestrengte wissenschaftliche Arbeiten, unter welchen die bedeutendste Leistung seine unübertroffene Darstellung der Infectionskrankheiten für Virchow's Pathologie war, erhielten ihm Muth und Kraft zur Ausdauer bei manchen schweren Sorgen. Auf seine Schüler, deren Beifall in stetem Wachsen blieb, [illegible]rkte er ungemein anregend, und eine Anzahl werthvoller [illegible]tationen ist in Tübingen in jenen Jahren unter seiner Lei-

tung erschienen. Am meisten und liebsten verkehrte er mit dem Physiologen Vierordt, während er sonstigen socialen Beziehungen ziemlich fern blieb. Ein grosses Interesse wendete er der Anstalt für geistesschwache Kinder in Mariaberg zu; er wurde im Jahre 1859 zu deren Vorstand gewählt und hatte dadurch die Ehre, mit der hohen Protectorin der Anstalt, der Frau Kronprinzessin Olga, in Beziehung zu treten.

Noch in demselben Jahre begannen indess Trübungen seines Verhältnisses in Tübingen. Die Vacanz der Poliklinik, eine schon im voraus vielfach discutirte Angelegenheit, war eingetreten. Griesinger wünschte zum Besten des Unterrichts die Vereinigung derselben mit seiner Klinik; er stiess auf Widerstand, zumal in der Facultät. Die Verhandlungen darüber verletzten ihn und führten ihn zu dem Entschlusse, bei erster Gelegenheit Tübingen zu verlassen. Sehr bald fand sich diese. In Zürich war der Lehrstuhl der Klinik frei geworden, und Griesinger erhielt eine Vocation dahin. Aber mit Eröffnung des Weges zum Fortgehen kamen die Bande, welche ihn an die Heimath knüpften, zu Tage. Das Entgegenkommen des Cultusministers, die warmen Kundgebungen von Anhänglichkeit Seitens der Studirenden steigerten die Anziehungskraft, welche das alte Tübingen, so oft es auch von den dort Festgehaltenen detestirt wird, auf den Schwaben ausübt. Dazu kam noch, dass in Zürich eine mächtige und in der Wahl der Mittel ihrer Polemik nicht blöde Partei gegen die Berufung des Ausländers sich erhob und ihm unerbittliche Anfeindungen in Aussicht stellte. Griesinger's Entschluss kam ins Schwanken. Man hat ihm die Verzögerung seiner definitiven Entscheidung sehr verdacht, und doch war sie so natürlich bei einem Manne, der nicht blos materielle Vortheile und Nachtheile abwog. Schliesslich nahm Griesinger in Folge wiederholter freundlichster Zusprache Seitens der Züricher Regierungsbehörden den Ruf an und verliess Tübingen im Frühjahr 1860.

Der Beginn seiner Thätigkeit in Zürich war kein leichter. Harte Parteikämpfe waren seiner Berufung vorausgegangen; selbst die Studirenden hatten sich lebhaft gegen Griesinger betheiligt und die ärztlichen Collegen brachten ihm fast sämmtlich missgünstige Stimmungen entgegen. Die unterlegene Partei war eine mächtige und der Halt an den Regierungsbehörden blieb doch immer ungenügend. Trotzdem gelang es Griesinger durch die ruhige, unbefangene und versöhnliche Weise, mit der er auftrat, binnen Kurzem alle Spuren der Feindseligkeit zu verwischen und eine feste, befriedigende Stellung in Zürich zu gewinnen. Bald floss ihm Vertrauen und Anerkennung von allen

Seiten zu. Die Zuhörer begannen die Gründlichkeit seiner Unterweisungen zu fühlen, ihre Zahl wuchs von Semester zu Semester und erreichte eine Höhe, wie noch niemals seit Errichtung der dortigen Hochschule. Das Verhältniss zu den Aerzten gestaltete sich immer freundlicher. Sein Specialcollege Billroth, dessen geistreicher und vielseitig anregender Verkehr ihn nach den verschiedensten Hinsichten anzog, schloss sich ihm immer näher an. Als Praktiker bot ihm Zürich und die nahe und ferne Nachbarschaft reichlichen Stoff, und das trefflich eingerichtete Cantonshospital, das ihn besonders dahin gelockt hatte, gab ihm Gelegenheit zu umfassenden Beobachtungen und war seine tägliche Freude. Mit mehrern geistig hervorragenden Familien (z. B. Wesendonck) knüpfte er intime Beziehungen an; das Verhältniss zu den Männern der Regierung (Dubs, Suter, Zehnter), von der er immer neue Beweise grösster Anerkennung und Hochschätzung erhielt, liess nichts zu wünschen übrig. Auch das republikanische Gemeinwesen sagte ihm zu; die Bereitwilligkeit, für grosse Culturzwecke mit grossen Mitteln einzustehen, erfüllte ihn mit Achtung und Bewunderung. So kam es, dass er binnen Kurzem die mitgebrachten Vorurtheile ablegte und sich rasch in den neuen Verhältnissen zurecht fand. Dazu wirkte die Grossartigkeit der Natur, für welche Griesinger so sehr empfänglich war, beglückend auf ihn. „Ich kann mir keinen andern Aufenthalt mehr denken", schrieb er an seine Gattin; „Du glaubst nicht, wie paradiesisch es hier ist; lass es uns ganz geniessen." Die Wärme und Herzlichkeit des umgebenden Kreises, welche die Bedingung wirklichen Wohlbefindens und Gedeihens aller Menschen von Gemüth ist, sie hat Griesinger in Zürich in vollem Maasse genossen.

Unter diesen ansprechenden Einflüssen entwickelte er eine immense geistige Thätigkeit. Eine Anzahl bedeutender Arbeiten wurde in dem Archiv der Heilkunde veröffentlicht. Die Infectionskrankheiten und die Pathologie der psychischen Krankheiten wurden in neu durchgearbeiteten Auflagen herausgegeben; eine ausgedehnte Consiliarpraxis führte ihn nach allen Theilen der Schweiz; die Ernennung zum Mitglied der Medicinalcommission machte weitere Anforderungen an ihn, war ihm aber ein schätzbares Zeichen der Anerkennung. Ein ganz besonders erwünschter Zuwachs an Arbeit aber war für ihn, als der Regierungsrath nach Antrag der Direction des Erziehungswesens (Februar 1863) beschloss, die Irrenanstalt im alten Hospital in eine Klinik umzuwandeln und Griesinger die Leitung derselben neben seinen übrigen Arbeiten zu übertragen. Jetzt erst war er in seinem rich-

tigen Elemente. Die Räthsel des psychischen Lebens und seiner Störungen waren die seinem Naturell am meisten ansprechenden Objekte der Forschung, und wenn er auch die gröbere Arbeit in der gewöhnlichen Klinik nicht hintansetzte, so war doch der Aufenthalt in der Irrenanstalt und die Besprechung der Fälle in derselben für ihn ein wahrer Genuss. Zugleich wurde damit seine Ueberzeugung befestigt, dass die psychiatrische Thätigkeit, welche nur auf der Grundlage einer vollkommen ärztlichen Durchbildung erspriessliche Erfolge haben könne, nicht als abgetrennte Specialität erfasst werden dürfe. Weiter schloss sich daran der ehrende Auftrag, die Vorarbeiten für eine neu zu errichtende grossartige Irrenanstalt bei Zürich zu besorgen und den Plan für dieselbe zu entwerfen. Griesinger beschäftigte sich aufs angelegentlichste mit dieser Aufgabe und verweilte gern bei den Aussichten seines persönlichen Antheils an der Leitung der künftigen Musteranstalt.

So gestalteten sich seine Verhältnisse nach den mannigfaltigsten Seiten in der befriedigendsten Weise, und die Züricher Periode bezeichnete er oft als die glücklichste Zeit seines Lebens. Als er später einmal Zürich besuchte, rief er wehmüthig aus: „Wie konnte ich diesen Frieden verlassen!“

Die Ferien benutzte er regelmässig zu interessanten, namentlich seine wissenschaftlichen Anschauungen erweiternden Reisen nach verschiedenen Theilen der Schweiz, nach Norddeutschland, nach England, Belgien und Frankreich, und trat namentlich in den letztern Ländern in intime Beziehungen mit den dortigen Psychiatern, welche seine grosse Bedeutung für ihre Wissenschaft vollkommen zu würdigen wussten. Auch Italien besuchte er, das Land seiner Begeisterung, wo er mit feinem Verständniss die Kunstschätze genoss und an Land und Leuten seine innige Freude hatte.

Gegen Ende des Jahres 1864 kam eine Anfrage wegen Uebernahme der psychiatrischen Professur in Göttingen, ziemlich zu gleicher Zeit die Berufung nach Berlin. Letztere führte ihn zu einem schweren Kampfe. Wie sollte er sein Zürich aufgeben, das ihn nach allen Seiten zufrieden stellte, wo er warm und heimathlich geworden war und in Harmonie mit allen Verhältnissen lebte! Und doch musste er sich sagen, dass in Berlin sich ihm ein Wirkungskreis von ungleich grösserer Bedeutung eröffne, dass sich ihm dort Gelegenheit darbiete, seine Ideen im weitesten Umfange zur Geltung und Durchführung zu bringen. Er fing an, es als eine Pflicht gegen die Wissenschaft zu betrachten, dass er den Ruf nicht ausschlage und der an ihn herantre-

tenden Aufgabe sich nicht entziehe. Er verhehlte sich keinen Augenblick, dass er einen Tausch mache, der kein eigennütziger war. Die Bemühungen der Züricher Behörden, ihn festzuhalten, die herzlichen Ausdrücke, in welchen man die Hoffnung auf sein Bleiben aussprach, dienten nicht dazu, den Schritt ihm zu erleichtern; oft auch kam er sich bei so ehrenden Anerkennungen seiner Verdienste, bei so vielen Zeichen unbedingten Vertrauens, welche ihm in der wärmsten Weise entgegengetragen wurden, wie ein Undankbarer vor, wenn er Zürich verlasse.

Und als er endlich doch sich entschloss, geschah es mit dem festen Vorsatze, jedes Jahr Zürich wieder zu besuchen, um innerlich und äusserlich mit einem Lande verbunden zu bleiben, welches ihm in jedem Sinne eine wahre und theure Heimath geworden war.

Griesinger hatte in Berlin zur Bedingung seiner Annahme gemacht, dass ihm neben der Leitung der Irrenklinik noch eine neu zu errichtende Station für Nervenkranke übergeben werde; eine Verbindung, welche er als nothwendige Voraussetzung eines gründlichen Unterrichts ansah. Auch wünschte er, weil ihm der Gedanke, Specialist zu werden, peinlich war, wenigstens versuchsweise die Direction der Poliklinik zu erhalten, jedoch mit dem Rechte, sie zu jeder Zeit wieder abgeben zu dürfen.

Alles dies wurde ihm bewilligt und die Bestallung am 21. Januar 1865 vollzogen. Im März verliess er sein geliebtes Zürich, und im folgenden Sommersemester eröffnete er die Klinik mit einem im 7. Jahrgange des Archivs der Heilkunde abgedruckten Vortrag.

Griesinger war mit ziemlich getheilten Erwartungen nach Berlin gegangen und es ist ihm nicht gelungen, es dort zu innerer Befriedigung zu bringen. Vielleicht war nur sein Aufenthalt zu kurz, um die Vorzüge der Stadt und der Verhältnisse zur ungetrübten Wirkung kommen zu lassen. Die Ueberbürdung mit wenig anziehenden und seine wissenschaftlichen Arbeiten hemmenden Geschäften wurde ihm zunächst beschwerlich. Von Anfang an kämpfte er mit dem Gedanken, die Poliklinik aus der Hand geben zu müssen, entschloss sich dazu aber erst im Jahre 1867. Er pflegte im Sommer Irrenklinik, im Wintersemester Klinik in der Abtheilung für Nervenkranke zu halten. Seine Absicht war, später beide Kliniken zu verschmelzen, denn grade ihre Verbindung hielt er für vorzugsweise instructiv. Sein Tod hat die Ausführung dieser Idee verhindert.

Zwar bot ihm diese klinische Thätigkeit und der Beifall, welchen er von Semester zu Semester in steigendem Maasse bei

dem intelligenten Theile der Zuhörer fand, die grosse Zahl lehrreicher Krankheitsfälle, die gelungene Durchführung wichtiger Aenderungen in der Organisation der Irrenabtheilung, die Herstellung einer milden, Zwangsmittel vermeidenden Behandlung der Geisteskranken viele Genugthuung; auch that ihm das wachsende Vertrauen wohl, welches er als consultirter Arzt in nah und ferne fand.

Aber auch manche Enttäuschungen kamen vor, welche auf seine Stimmung nicht ohne Wirkung blieben. Als von Seiten des Berliner Magistrats das Project einer städtischen Irrenanstalt gefasst worden, wurde er zu einem Gutachten aufgefordert, auf Grund dessen ihm ein Contract angeboten wurde, die Leitung des Baues zu übernehmen (20. November 1865). Obwohl der Cultusminister unter dem 6. December hiezu seine Genehmigung gab, wurde doch der Beschluss des Magistrats durch die Stadtverordneten angefochten und eine Commission von Sachverständigen zusammenberufen, um Griesinger's Vorschläge zu prüfen. Hiedurch gekränkt lehnte er es ab, an dieser Berathung theilzunehmen; doch zeigte er auch nachher, trotzdem dass er sich von der leitenden Mitwirkung zurückgezogen hatte, seine Bereitwilligkeit, mit seinem Rathe zu Hülfe zu kommen, und betheiligte sich bei der Besichtigung mehrerer Bauplätze. Schon damals glaubte er die ersten Anzeichen einer intensiven und persönlichen Anfeindung zu erkennen. — Ebenfalls im Jahre 1865 nahm Griesinger an einer Choleracommission theil und wurde hierauf zum Vertreter Preussens bei dem in Constantinopel zusammentretenden internationalen Sanitätscongress bestimmt. Mit gewohntem Eifer ergriff er diese Aufgabe. Nachdem jedoch zahlreiche Correspondenzen gewechselt worden waren, verzichtete Preussen auf die Theilnahme durch einen eignen Abgesandten, und der preussische Consularарzt in Constantinopel wurde mit der Vertretung betraut; Griesinger wurden nur die Acten der Verhandlungen zugestellt. Sein reizbares Temperament empfand solche und manche andere Enttäuschungen mehr, als die Sachen selbst verdienten.

Dagegen erquickte er sich durch häufige und ausgedehnte Ferienreisen. Ganz besonders glücklich fühlte er sich auf einer im Herbst 1865 nach Paris und England mit Baron Mundy unternommenen Reise, welche fast allein psychiatrischen Interessen galt. Auf dem Rückweg besuchte er die Naturforscherversammlung in Hannover, wo er zum ersten Male seine Ansichten über eine nothwendige Reform der Irrenverpflegung öffentlich aussprach, zugleich aber auch zu bemerken glaubte,

dass eine organisirte Feindseligkeit ihm entgegentrete. Auch eine Gebirgsreise in der Schweiz 1866 mit Billroth, Kussmaul und Biermer und ein nachheriger Aufenthalt in Zürich bei der befreundeten Familie Wesendonck bereitete ihm hohen Genuss.

Erfüllt von der Nothwendigkeit eines planmässigen Vorgehens gegen die Choleraepidemieen, fasste Griesinger die Idee zu einer gemeinsamen Thätigkeit in dieser Sache. An Pfingsten 1866 fand in Coburg zwischen Griesinger, Pettenkofer und dem Schreiber dieser Zeilen eine Zusammenkunft und Besprechung über die wichtigsten Schritte gegen die Krankheit statt. Das Resultat war die gemeinschaftliche Abfassung des Cholera-Regulativs, welches, obwohl mitten im Kriege erschienen, doch eine ausserordentliche Verbreitung fand. Im December fand eine zweite Conferenz der Genannten in Leipzig statt, zu welcher auch Macpherson von London herüberkam. Es wurde beschlossen, im nächsten Frühjahr einen Congress zu veranstalten und auf diesem bestimmt formulirte Fragen zur Discussion zu bringen. Im April fand derselbe unter starker Betheiligung deutscher und fremder Aerzte (aus England, Holland, Russland, Ungarn etc.) in Weimar statt. Griesinger präsidirte, und die Versammlung war einstimmig in Anerkennung des Taktes und Geschicks, mit welchem er diese Function vollzog. Zum wenigsten hatte diese treffliche Leitung Antheil an der allseitigen Befriedigung der Anwesenden. Die Verhandlungen sind im Druck erschienen und dadurch auch dem grössern Publicum zugänglich geworden.

Kaum zurückgekehrt von der Weimarer Versammlung, stürzte sich Griesinger in die angestrengteste Arbeit, die er nur unterbrach durch eine im Herbst gemachte Reise, bei der er fast im Fluge die Jahresversammlung der Londoner medico-psychologischen Gesellschaft, die Pariser Weltausstellung und den dortigen psychiatrischen Congress, die Schweiz, Württemberg, die Naturforscherversammlung in Frankfurt und die Versammlung deutscher Irrenärzte in Heppenheim besuchte.

Seine Arbeit galt jetzt vornehmlich den Vorbereitungen zur Begründung seines Archivs für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, von welchem das erste Heft im October 1867 erschien. Eine Anzahl Artikel, fast die Hälfte des 15 Bogen starken Heftes, ist aus Griesinger's eigner Feder. Man mag sich daraus einen Begriff von seiner Arbeitskraft machen. Aber nicht der Umfang seiner Beiträge war es, was gerechtes Aufsehn erregte; unter den Artikeln befand sich einer, welcher zündend unter die deutsche Psychiatrie getroffen hat, der Aufsatz über Irrenan-

stalten und deren Weiterentwickelung in Deutschland. Von vielen Seiten wurden die darin enthaltenen Gedanken als epochemachend begrüsst. Die königlich sächsische Regierung hielt den Artikel für wichtig genug, um eine Begutachtung desselben durch das Landes-Medicinal-Collegium zu veranlassen. In der desfallsigen Sitzung, welcher auch die sämmtlichen Anstaltsdirectoren des Königreichs (Lessing, Voppel, Ehrt und Güntz) beiwohnten, wurde den Griesinger'schen Grundsätzen in allen Hauptpunkten zugestimmt und die Zurückziehung eines bereits vorliegenden Planes zu einer grössern Irrenanstalt und dafür die Herstellung eines klinischen Asyls nach Griesinger's Vorschlag, so wie ein Versuch der freien Verpflegung dazu geeigneter Geisteskranker in einer agricolen Filialanstalt der Regierung empfohlen. Nicht weniger entschieden war die Einverständnisserklärung des im September tagenden Vereins schweizerischer Irrenärzte, welche die Griesinger'schen Sätze allseitig adoptirten.

Eine ungleich andere Aufnahme fand die Griesinger'sche Abhandlung bei einem Theile der deutschen Anstaltsdirectoren. Die Heftigkeit, mit der dieselbe und ihr Verfasser angegriffen wurden, ist um so wunderbarer, als einzelne der Gegner doch zu beweisen suchten, dass der Griesinger'sche Artikel so gut wie nichts Neues enthalte und dass die darin vorgebrachten Gedanken längst Gemeineigenthum der deutschen Psychiatrie seien. Mit der Schärfe, die ihm zu Gebote stand, antwortete Griesinger einigen seiner Gegner; aber der Ton der Missachtung, der in seinen Erwiderungen unschwer zu erkennen war, trug nicht dazu bei, die Gemüther zu besänftigen. Als Griesinger wehrlos und bereits fast ohne Hoffnung auf dem Krankenbette darniederlag, hielt man es für geeignet, die Dresdner Naturforscherversammlung zu benutzen, um über ihn das Anathem zu verhängen. Dieses Verfahren, welches ihm nicht verborgen blieb, hat ihm wohl noch manche seiner letzten Stunden verbittert; aber keinen Augenblick wurde ihm dadurch die frohe Zuversicht getrübt, dass seine Ueberzeugungen mit ihm oder ohne ihn zur Anerkennung kommen werden, und dass das, was er für eine Forderung der Humanität hielt, früher oder später zum Siege gelangen müsse.

Auch der letzte Winter war unter den angestrengtesten Arbeiten vorübergegangen. Die Aufsätze des 2. Heftes des Archivs, die Griesinger neben einer Masse anderer Geschäfte ausarbeitete, geben davon Zeugniss. Auch während der Osterferien gönnte er sich diesmal keine Erholung. Eine Consultationsreise nach Illenau war nur eine Anstrengung.

Griesinger war auf einer nur selten erreichten Höhe wissenschaftlicher Autorität, aber auch auf einem Punkte äusserster geistiger Spannung angekommen. Trotz vieler und einflussreicher Widersacher galt er als der erste Nerven- und Seelenarzt Deutschlands. Aber die Höhe zu der er sich emporgearbeitet, war für ihn kein Platz zu geistigem Ausruhen und behaglichem Geniessen. Grossartige Pläne für die Reconstruction der ganzen Nerven- und Seelenpathologie gährten in seinem Kopfe: Vieles lag so fertig in ihm, dass nur die Musse zur Ausarbeitung mangelte. Der Kampf, der durch seine Forderung humanerer Behandlung der Irren angefacht worden war, hatte ihn intensiver ergriffen, als seine haltungsvollen Entgegnungen erkennen liessen; es glühte in ihm, wie in dem jüngsten Heisssporn; sicher seines schliesslichen Sieges dürstete er danach, in nächster Zeit die Gegner seine Ueberlegenheit empfinden zu lassen. Da sollte ihn, der keine Ruhe sich gönnte, die gezwungene und letzte Ruhe erfassen. Es ist ein beneidenswerthes Loos, auf dem Gipfel des geistigen Schaffens zu scheiden und die Schmerzen der Abnahme nicht kennen gelernt zu haben; aber es ist tragisch und zwingt zur Demuth, wenn man sieht, wie eine in vollster Expansion thätige Kraft so plötzlich dem Körper erliegen muss.

Griesinger fühlte sich zwar geistig ermüdet, aber noch ganz gesund, als er in der Woche vor Pfingsten zu einer Consultation nach Wien reiste. Die Hitze war ausserordentlich. Am 29. Mai dort angekommen, setzte er sich Abends wahrscheinlich einer Erkältung aus. Am folgenden Tage fühlte er sich noch wohl, ass mit Freunden zu Mittag und erst Abends bemerkte er nach dem Genuss von säuerlichem Eis etwas Unbehagen im Leibe. Am 31. Morgens kam ein dünner Stuhl und verlor sich der Appetit, der aber gegen Mittag wieder sich herstellte. In der Nacht darauf zeigten sich mässige allgemeine Bauchschmerzen, die am 1. Juni zunahmen, ihn aber nicht hinderten, zu fahren und zu gehen. Ein grosser Spaziergang brachte ihm Erleichterung, ebenso einige Gläser Burgunder, welche er Abends zu sich nahm, worauf sich die Schmerzen völlig verloren. Am andern Morgen kehrten sie mit grosser Heftigkeit wieder. Ein Klysma entleerte einen gewöhnlichen Stuhl, der Appetit war nicht schlecht. Am 2. Juni fuhr er nach Berlin, ass unterwegs mit lebhafter Esslust und beseitigte, als Abends die Schmerzen wiederkamen, diese durch starken Rothwein. Am 3. Morgens in Berlin angelangt, fühlte er sich nicht ermüdet, nur wenig unwohl, fuhr einen grossen Theil des Tages in der Stadt bei Kranken herum, ass mit Appetit zu Mittag, hielt eine anstrengende Sprechstunde und ging Abends

etwas spazieren, worauf jede Spur von Schmerz im Leibe sich verlor. Am 4. entdeckte er eine längliche, apfelgrosse, auf Druck empfindliche Geschwulst über dem rechten Darmbein. Doch blieben die Beschwerden mässig und intermittirten. Am 7. ermüdete der wie sonst vorgenommene Abendspaziergang, und es folgte eine aufgeregte, durch Träume und halbwaches Reden gestörte Nacht. Am 8. wurden an die in gleicher Grösse fortbestehende, aber sehr empfindliche Geschwulst einige Blutegel gesetzt und Kataplasmen darübergeschlagen. Vom 9. an fühlte Griesinger sich ernstlich krank und begann den Ausgang zu ahnen. Von diesem Tage stammt ein Zettel, auf den er die Worte geschrieben hatte: „J'ai travaillé, j'ai aimé, j'ai souffert, j'ai accompli ma tâche d'homme". Doch war er noch zeitweise heiter und verfasste ein Gutachten für den Chorinsky'schen Process, zu welchem er vom Vertheidiger als Sachverständiger berufen worden war. Er beklagte tief, durch seine Krankheit an dem Erscheinen und an der persönlichen Theilnahme an der Verhandlung verhindert zu sein. Es war seine letzte Arbeit. In seinem Briefe an den Vertheidiger sprach er sich dahin aus, dass seine Betrachtung der Sache nirgendwie von einem einseitigen Interesse der Vertheidigung geleitet werde, und dass sein Urtheil ganz ebenso lauten würde, auch wenn er von Seite der Anklage zu einem solchen aufgefordert wäre. Seine Ansicht ging im Gegensatz zu zwei andern deutschen Irrenärzten dahin, dass in Chorinsky's Verhalten Thatsachen vorliegen, welche nur in einer ganz bestimmten Weise pathologisch gedeutet werden können und welche nach einer Reihe von Zügen gerade eine besondere Classe eigenthümlicher Geistesstörung charakterisiren. Wie vollständig richtig der feine Psychologe und mit den Thatsachen des kranken Seelenlebens vertraute Arzt den Fall beurtheilt hatte, ist binnen Kurzem bestätigt worden.

Indessen war sein Appetit fortwährend gut geblieben, die Stuhlentleerung bei geringer Nachhülfe reichlich und normal, und eine Besserung des Zustandes trat soweit ein, dass Griesinger nicht nur täglich mehrere Stunden ausser Bett sich befand, sondern einige Ausfahrten machte und in wenigen Tagen seine Klinik wieder aufnehmen zu können hoffte. Am 21. Juni jedoch kam er von einer Spazierfahrt tief ermüdet, halb ohnmächtig und bleich zurück. Von diesem Tage begann eine wesentliche Verschlimmerung und eine Aenderung des ganzen Krankheitsbildes. Von da an verliess er das Bett nicht wieder. Während er zuvor niemals Fieber gezeigt hatte, so stellten sich jetzt abendliche Fieberbewegungen, wenn auch anfangs mässigen Grades, ein. Der

Leib fing an sich aufzutreiben; in der rechten hypochondrischen Gegend bis zur Wirbelsäule, wo zuvor niemals eine Anomalie bemerkt worden war, wurde ein gedämpfter Percussionston gefunden, welcher an Ausdehnung zunahm; die Nächte waren fortwährend sehr unruhig, jedoch die Schmerzen gering, die Stuhlentleerungen ziemlich geregelt, und auch der Appetit erhielt sich. Allmälig bildete sich unter wachsendem Fieber an der Stelle der Dämpfung eine Vorbuchtung und weiterhin eine immer grösser werdende, über einen beträchtlichen Theil der rechten Seite des Unterleibes sich ausdehnende Geschwulst. An dem rechten Beine trat ein Oedem ein, der Puls wurde sehr frequent und abundante Nachtschweisse stellten sich ein. Da mehr und mehr die Geschwulst als eine grosse Abscedirung sich erkennen liess, so wurde am 18. August von Roser die Eröffnung hart unter dem Leistenbande vorgenommen. Ungefähr ein Schoppen stinkenden Eiters wurde entleert. Hierauf schienen sich die Verhältnisse günstig zu gestalten: der Allgemeinzustand besserte sich rasch, das Fieber schwand, die Nachtschweisse liessen nach; aber der Eiter hatte wenig Neigung, von selbst abzufliessen: erst bei Aufrichten des Kranken und bei einem Druck auf die Nierengegend entleerte er sich reichlicher, auch blieb er noch immer übelriechend. Es wurden deshalb Luftinjectionen in die Abscesshöhle gemacht, welche, bis zum 6. September fortgesetzt, eine vollkommenere Entleerung und eine Verminderung des üblen Geruches und der Quantität des Eiters bewirkten. Aber die äussere Wunde fing an, einen rothen Hof und ein diphtheritisches Aussehen anzunehmen. Am 10. September trat ein Schüttelfrost, Abends ein zweiter und am folgenden Tage ein dritter ein. Doch schien es wieder besser zu gehen, obwohl am 17. ein vierter, weit geringerer Frostanfall erfolgte. Am 21. kam auf einmal ein fast wässeriger Ausfluss aus der Wunde; aber auch dieser versiegte, der rothe Hof und der diphtheritische Beleg verschwanden, und nur eine mässige Eiterung erhielt sich. Zwar kam am 29. September wieder ein leichter Frost, aber die Wunde blieb gutaussehend und fing deutlich an sich zu verkleinern; doch wurde im October eine Abnahme des Appetits und eine Zunahme des Oedems am Beine bemerkt, welches sich über das Scrotum und allmälig über den ganzen Körper verbreitete. Am 18. October trat auf einmal Gefühl von Taubsein an den Händen und an der Zunge ein, am 22. Schwierigkeit im Schlingen und in der Sprache, am 25. Abends fing bei völlig freier Besinnlichkeit die Lähmung der Respirationsmuskeln an sich einzustellen. Zwar wurde noch ohne Beschwerde versucht, durch eine Schlundsonde Nahrungsmittel einzuführen,

aber das Athmen wurde immer schwieriger, und so erlag am 26. Abends 7 Uhr der Kranke.

Griesinger hat sein fünfmonatliches Leiden mit männlichem Muthe getragen. Obgleich er sehr bald den Ernst der Erkrankung erkannte, so beschäftigte er sich doch gerne mit Plänen für den Fall seiner Wiedergenesung. Hin und wieder versetzte ihn wohl seine natürliche, durch die Krankheit gesteigerte Reizbarkeit in eine weiche Stimmung und Thränen der Rührung und des Dankes flossen oft über seine Wangen für das, was man für ihn that. Am meisten bekümmerte ihn, dass er die Aufgaben, die er sich gestellt hatte, nicht mehr zu lösen fähig sein möchte. Als in der letzten Woche der Ausgang ihm nicht mehr zweifelhaft erschien, erkannte er dies mit der unbefangensten Resignation; er riss sich vom Leben los, das er liebte, das er noch mit seinen Arbeiten ausfüllen wollte, dessen Freuden und Sorgen er gern mit den Seinen noch länger getheilt hätte. Aber er blickte auf das, was er geleistet, mit gerechter Befriedigung zurück und sprach die Ueberzeugung aus, dass seine Ideen fortleben werden, und dass sein angefangenes Werk in der Zukunft gesichert sei. Am Tage vor seinem Tode fasste er die Hand seiner Gattin und sprach den Heine'schen Vers:

Ein Posten wird vacant! die Wunden klaffen,
Der Eine fällt, die Andern rücken nach;
Doch fall' ich unbesiegt, und meine Waffen
Sind nicht gebrochen, nur mein Herze brach.

Als am letzten Morgen die Jalousien geöffnet wurden, sagte er: „Ich hätte nicht geglaubt, den Tag noch einmal zu sehen", gab mit schwerer Zunge und äusserster Anstrengung Aufträge und liess seine beiden Jugendfreunde grüssen. Er klagte wenig, still kämpfte er den schweren Kampf. Nachmittags 5 Uhr liess er sich die Uhr bringen und sagte: „Noch zwei Stunden wird es dauern, mein Geist fängt an zu wandern."

Die Section zeigte eine Oeffnung des Wurmfortsatzes, der nach der Lumbalgegend hinter dem Cöcum hinaufgeschlagen, angelöthet und verborgen lag, in die Abscesshöhle, welche bis hinter die Niere hinauf als fingerbreiter Gang sich erstreckte; die Niere war intact, auch ihr Bindegeweblager, ebenso der Ureter; die Vena cava, iliaca, cruralis und saphena waren frei, die Schenkelarterie verknöchert.

Wenn ich es versuche, die geistige Eigenthümlichkeit Griesinger's zu schildern, so verberge ich mir nicht, dass dies keine einfache und leichte Aufgabe ist.

Einen reichbegabten, vielseitigen Geist psychologisch zu zergliedern, hat einen unendlichen Reiz. Handelt es sich dabei um eine wissenschaftliche Capacität ersten Ranges und um den Urheber grosser geistiger Productionen, so wächst das Anziehende, aber auch die Bedeutung der Aufgabe. Aber schwer lässt sich berechnen, wie weit Fernerstehende geneigt sind, in das Detail einer solchen Analyse zu folgen. Zwar ist die Psychologie nicht zu reich an verbürgter individueller Casuistik, und ein wahrheitsgetreues, jede Schönfärbung vermeidendes Auseinanderlegen eines gesunden und kräftigen Seelenlebens dürfte über das Interesse des näheren Bekanntenkreises hinausgehen. Sollte ich mich darin täuschen und den Leser durch zu grosse Ausführlichkeit ermüden, so möge er dies dem Freunde zu gut halten.

Griesinger's Seelenleben war keins von denen, welche für Jedermanns Einsicht offen liegen. Es war ein psychologisches Problem, das studirt sein will, und mir wenigstens scheint es dieses Studiums in hohem Grade werth.

Die mannigfachsten Gegensätze und scheinbaren Widersprüche begegneten sich in dieser Individualität, und doch waren sie, glaube ich, nicht ohne Vermittlung: zartestes Mitgefühl und schroffe Rücksichtslosigkeit, kalte verständige Ueberlegung und ein weiches Gemüth, Nüchternheit und reiche Phantasie, reservirte Gemessenheit und warmes Sichhingeben, grösstes Bedürfniss zur Mittheilung und Neigung zum Zurückhalten der innersten Gedanken, Wandelbarkeit der Stimmungen, der Aussprüche und mancher Anschauungen und doch Ausdauer und Treue in den Gefühlen und der Gesinnung bei unerschütterlicher, von äusseren Einflüssen unabhängiger Consequenz des Charakters.

Griesinger war in seiner ersten Anlage eine durchaus offene, wahre, naiv sich gebende, von Rücksichten freie, noble Natur, für Alles begabt, von grosser Lebendigkeit und Elasticität und von raschester Auffassung, aber wechselnden Stimmungen unterworfen, die gewöhnlich Niemand verborgen wurden, hingezogen zu allem Grossen und Bedeutenden, aber anspruchsvoll und ebenso leicht verletzlich, als sehr empfänglich für Beifall, von welcher Seite er auch kommen mochte. Zwar das Gemeine, Niedrige hat er stets verabscheut, aber von dem Kleinen, Aeusserlichen konnte er sich fassen lassen, zumal wenn ihm dabei eine hervorragende Rolle zukam; es war ihm dies freilich weniger zu verdenken, da er lange das Schicksal gehabt hat, in seinen Kreisen immer ziem-

lich der Jüngste zu sein. Das Bewusstsein der Ueberlegenheit über Andere und Aeltere war stark in ihm und wurde diesen oft genug auch zum Fühlen gegeben. Doch schloss dies nicht aus, dass er anderemale in harmlosester und eingehendster Weise mit geistig weit unter ihm Stehenden verkehrte. Dabei fanden sich bei ihm schon frühzeitig die Keime einer mannigfaltigen Geistesrichtung, und ebenso zeigte er sich schon von jüngsten Jahren an seinen verschiedenen Freunden und Bekannten gegenüber keineswegs als der Gleiche.

Mit zunehmender Reifung erhielten und entwickelten sich die meisten dieser Anlagen. Aber während sein inneres geistiges Leben immer vielfältiger sich gestaltete, machte sich in seinem äusseren Auftreten eine allmälige Wandlung bemerklich. Das offene Entgegenkommen wurde Fremden gegenüber abgelegt. Ein vornehmes reservirtes Benehmen war eine Schranke, welche meist erst bei Interessenahme an einer Begegnung fiel. Diese Aenderung war besonders auffällig nach der Rückkehr von Egypten und wurde später ohne Zweifel genährt durch den häufigen Aufenthalt in England. Doch war sie vielleicht keine wirkliche Aenderung, sondern nur eine gesteigerte Folge des grossen Werthes, den Griesinger auf eine soignirte äussere Erscheinung und auf die Einhaltung eines gemessenen Tons in dem Verkehre legte. Die Formlosigkeit, Schwerfälligkeit und die Vernachlässigung im Aeussern, die man bei so vielen ganz gediegenen Deutschen findet, hatte ihn immer angewidert, und das Linkische, Zuthuliche und Ungenirte, welches namentlich viele unserer trefflichen schwäbischen Landsleute, so hoch sie auch im Uebrigen an schöpferischer Genialität stehen mögen und so zart besaitet daneben ihr Gemüth sein kann, ihr Lebenlang nicht abzulegen versuchen, hat ihn oft in Verzweiflung gebracht. Dagegen bestach ihn die coulante Verkehrsform der Franzosen und fast noch mehr das vornehme und distinguirte Wesen der Engländer. Der Umgang mit Männern dieser Nationalitäten sprach ihn an und war ohne Zweifel von Einfluss auf sein eigenes Benehmen. Mindestens wurde mit fortschreitenden Jahren seine Zurückhaltung im Verkehre mit Fremdstehenden und Minderbekannten grösser, und selbst alten Freunden gegenüber konnte einmal die Laune eintreten, diese kalte, abweisende Aussenseite wirken zu lassen.

Aber sie wich, sobald Griesinger geistig angeregt und interessirt war; und dies geschah unendlich leicht durch die Bedeutung der ihm gegenübertretenden Persönlichkeit, durch ein ansprechendes Object der Unterhaltung, durch einen glücklichen Einfall, durch ein treffendes Wort, durch eine Erinnerung an ver-

gangene Zeiten, durch die Situation, durch Umgebung und Landschaft, ja schon durch eine wohlthuende Atmosphäre und durch hellen Sonnenschein. Da fiel die anfremdende Kruste, und sofort konnte er freundlich, behaglich, warm, gemüthlich, herzlich, fein, bedeutend, anregend und bezaubernd liebenswürdig sein. Freilich ein zwischenfallender Misston konnte alles das schnell wieder verwischen und die frühere Kälte und Gemessenheit zurückführen.

So wurde er von Vielen nicht verstanden, und die verkehrtesten und auseinandergehendsten Urtheile hörte man über ihn. Vornehmlich jene Sorten von Menschen, welche er die „Biedermänner und Bettelmänner“ zu nennen liebte, fanden keinen Geschmack an ihm, so wenig als er an ihnen. Auch alle diejenigen — und es sind ja viele tüchtige und ehrenwerthe Männer darunter — denen die Erscheinung und Gesinnung eines Gentleman nicht recht sympathisch ist, haben wenigstens beim ersten Verkehr gewöhnlich kein Gefallen an ihm gefunden. Ebensowenig war ihm der grosse Haufen in der Gesellschaft, in der Politik und in der Medicin hold; man hielt ihn für stolz und hochmüthig, und Mancher fühlte sich durch Griesinger's rücksichtslos geltend gemachte geistige Ueberlegenheit verletzt. So hat er es niemals zu einer eigentlichen Popularität gebracht. Seine warmen Anhänger fand er unter den Aristokraten des Geistes, unter den fein organisirten Gemüthern, Frauen wie Männern, aber auch unter einfachen naiven, kindlichen Naturen, bei jugendlichen unverdorbenen und empfänglichen Menschen, wie bei schlichten aber anregbaren Leuten aus dem Volk, von welchen nicht wenige mit der rührendsten Liebe an ihm hingen.

Auch solchen, welche ihm zugethan und selbst geistig verwandt waren, ist er vielfach ein Räthsel geblieben, und manche, die ihn zu kennen glaubten und ihn liebten, wurden doch zeitweise irre an ihm. Denn es war gewissermaassen nicht Eine Persönlichkeit in ihm. Es waren nicht nur zwei, sondern zehn, und wenn man will hundert Menschen in ihm. Seine Seele glich einem weiten Gebäude mit unzählbaren Räumen und Kammern. Er liess die Einen hier, die Andern dort eintreten; Viele merkten nicht, dass ausser dem Raume, der ihnen mit vollster Hingebung geöffnet war, noch zahlreiche andere verschlossen und reservirt blieben. Und wer gestern in dem einen Gemache sich wohlbefunden hatte und heute ein ganz anderes zugänglich fand, wurde leicht betreten und neigte zum Zweifel an der Wahrhaftigkeit und Redlichkeit des Mannes.

Und doch war nichts Gemachtes und Erheucheltes in ihm.

Er hielt schon viel zu viel auf sich selbst, als dass er sich herabgelassen hätte, vor Andern eine Maske vorzulegen. Der scheinbare Widerspruch lag nur in der seltenen Vielseitigkeit seiner Natur. Im vertraulichen Gespräch (nicht so in dem, was er öffentlich sprach oder gedruckt niederlegte und was stets wohl überdacht und fast peinlich vorbereitet und ausgearbeitet wurde) waren oft seine Aeusserungen barock und paradox; aber sie waren doch der wahre Ausdruck seiner augenblicklichen Gedankenconstellation; zu einer andern Zeit brachte die Beweglichkeit seines Geistes eine andere Constellation und damit vielleicht die entgegengesetzten Aeusserungen zu wege. Dies hinderte nicht, dass möglicherweise seine dauernde Ueberzeugung weder mit der einen noch mit der andern Stimmung und Kundgebung zusammen fiel. So konnte er gerade manchen Nachdenkenderen, zumal solchen, die in lockerem Verkehr mit ihm standen, verdächtig und unheimlich werden. Die Vertrauten wussten sehr wohl die augenblicklichen Einfälle von der dauernden Grundlage seiner Ueberzeugung zu trennen. Aber man musste ihm schon recht nahe stehen, wenn er einen tieferen Blick hinter die Coulissen gestattete, und Mancher hat wohl niemals geahnt, dass nur ein kleines Stück dieses reichen Geistes ihm geoffenbart wurde; ja selbst den nächsten und ältesten Freunden sind immer neue Entdeckungen vorbehalten geblieben, Entdeckungen, welche aber nur die Hochachtung vor seiner edlen Seele und seinem feinen Gemüthe zu steigern im Stande waren. Ohne Zweifel hat es Niemand gegeben, der ihn ganz gekannt hat, und hat er seine innerlichsten Gedanken als eigensten Besitz für sich allein behalten.

Nicht selten konnte man hören, dass Solche, welche Griesinger's spirituelle Bedeutung im vollsten Maasse einräumten, an seinem Herzen, an seinem Gemüthe zweifelten, ihn als kalten Egoisten bezeichneten. Gewiss hat er dazu durch manche Aeusserung Anlass gegeben. Auch war er kein Freund sentimentaler Ergüsse, kein Händeschüttler und kein Phrasenmacher. Aber hat ihm desshalb die innere warme Theilnahme gemangelt? Welcher Sterbliche darf sich rühmen, die Herzen zu kennen? Wer Griesinger im Verkehre mit Kindern, mit Leidenden, mit wahren Freunden beobachtet hat, wird auch an seinem warmen, theilnehmenden, innigen Gemüthe nicht zweifeln. Ist es möglich, mehr als vierzig Jahre lang an Freunden festzuhalten, wenn man kein Herz hat? Kann ein innerlich kalter Mensch bis tief in das vorgerückte Mannesalter hinein einen frischen kindlichen Sinn für die Natur bewahren? Kann Jemand die Geheimnisse

des Gemüthes ergründen und in alle seine Falten und Beziehungen eindringen, wenn er selbst des Gemüthes baar ist? Meine volle Ueberzeugung geht dahin und sie ist mit den Jahren immer fester geworden, dass Griesinger, trotz aller äusserlichen Zurückhaltung und trotz manchen schroffen Ausspruchs, ein Mann der edelsten, feinsten, zartesten Gemüthsverfassung war und die Aeusserungen in seinem Eröffnungsvortrag vom 2. Mai 1867, welche davon ein so schönes Zeugniss lieferten und welche in dem prächtigen Worte gipfelten: „Die grossen Gedanken kommen aus dem Herzen", haben mich entzückt, aber nicht überrascht.

Die ausserordentliche Vielseitigkeit Griesinger's hat ihn in Beziehung gebracht mit allen denkbaren Interessen. Es blieb nicht aus, dass dadurch zeitweise in seinem Wesen eine gewisse Hast und eine Rastlosigkeit entstand, die ihn von dem einen zum andern trieb. Vornehmlich die zu seiner Erholung unternommenen Reisen arteten dadurch nicht selten zu wahren Hetzfahrten aus. Doch geschah dies nur zuweilen. Anderemale konnte er sich auch mit grösster Behaglichkeit fixiren und den Eindrücken des Augenblicks sich rückhaltslos hingeben. Ueberhaupt wirkte niemals die Unruhe verflachend auf ihn. Niemals flüchtig, vertiefte er sich stets in den Gegenstand, mit dem er sich gerade beschäftigte und befand sich ganz in demselben. Er besass in seltenem Grade die Tugend der Aufmerksamkeit und da er zugleich ungemein leicht und lebhaft recipirte, so war es eine Lust, ihm etwas mitzutheilen; denn jederzeit war er ganz Ohr und drang alsbald in den fremden Gedankengang und in die ihm vorgeführte Sache ein. Wer ein geistiges Interesse bei ihm zu erwecken vermochte — und es gab nicht leicht eines, dem er sich verschlossen hätte — wurde aufs angenehmste angezogen durch die Bereitwilligkeit und Wärme, mit der Griesinger eine Idee auffasste, durch das Verständniss, mit dem er sofort in jeden Gegenstand einging; man musste die Klarheit und Präcision bewundern, mit der er die wesentlichen Punkte feststellte und die Schärfe, mit der er durch eigene Anschauungen und Einfälle eine ihm völlig unerwartete Frage beleuchtete. Hiezu kam noch ein ungewöhnlich treues Gedächtniss: mit was er sich jemals beschäftigt hatte, blieb ihm bis in das letzte Detail gegenwärtig. Diese Eigenthümlichkeiten Griesingers machten ihn nicht nur zum anziehendsten Gesellschafter unter vier Augen, sondern befähigten ihn in hervorragendem Grade zum Leiter einer wissenschaftlichen Discussion.

So gerne und leicht sich Griesinger anregen liess durch

alles Geistige und Bedeutende, was sich ihm darbot, so begnügte er sich doch niemals mit einfacher Insichaufnahme. Alles wurde von ihm selbstständig und originell verarbeitet. Auch was im ersten Augenblicke seine schrankenlose Bewunderung hervorgerufen, wurde bald für ihn Gegenstand einer sorgfältigen und scharfen kritischen Ueberlegung. Ohne Rückhalt bezeichnete er die Quellen, aus denen er geschöpft hatte; aber er hatte im vollsten Maasse die Energie und die Kunst der geistigen Bewältigung des fremden Stoffes. Aus seiner Durcharbeitung trat dieser geläutert, wie neu geschaffen, das Ungeordnete zurecht gelegt, das Wesentliche von dem Unwesentlichen gereinigt, hervor. Die wissenschaftliche Behandlung der Gegenstände war ihm wie eingeboren; niemals konnte man ihm eine Versündigung gegen die logischen Grundsätze aufweisen. Und doch zog sich über alles, was er dachte, sprach und schrieb, ein poëtischer Hauch hin; aber die reiche Phantasie, die in ihm thätig war, bemeisterte und verführte ihn nicht; sie wirkte nur, die mannigfaltigsten Beziehungen der Objecte in Fluss zu bringen, sie mit glücklichen Einfällen zu erleuchten und fügte der wissenschaftlichen Ordnung und Schärfe den Reiz eines Kunstwerkes hinzu.

Den Kern seines Denkens bildete eine grossartige, durchaus humane Weltanschauung, die sich über alle menschlichen Interessen erstreckte. Hierin ist er bei aller allmäligen Entfaltung immer sich gleich geblieben. Das Recht des Menschengeistes, unabhängig von Satzungen, von nationalen und Parteiforderungen und unbeirrt durch die Tagesströmung sich in voller Freiheit zu entwickeln, stand für ihn unerschütterlich fest. Es wird nicht schwer sein, die Consequenzen dieser Grundanschauung zu errathen.

Das Leben fasste Griesinger vorwiegend von der schönen und heitern Seite auf. Düstere Stimmungen waren bei ihm niemals andauernd. Sanguiniker durch und durch, entdeckte er in jeder Lage anregende und zusagende Momente, auch bei Befreundeten liebte er alles im sonnigsten Lichte zu erblicken, und die Zukunft war für ihn stets voll von Plänen und Aussichten. Für Genüsse war er sehr empfänglich; nur die brutalen und gemeinen waren ihm zuwider. Ein gewisser Luxus war ihm Bedürfniss. Gerne strebte er nach kostspieligem Raffinement und musste sich nachher manchmal gestehen, dass ein Begnügen mit Ungekünstelterem ihn mehr hätte befriedigen können. In Kunst und Natur bewahrte er übrigens für einfache Grösse den vollen Sinn. Für jene brachte er ein feines Verständniss und Urtheil mit, für den

Genuss der Natur hatte er eine stets frische und wahrhaft jugendliche Wärme. Es ist eine sehr wahre und bezeichnende Bemerkung von Professor Lazarus (Rede p. 17), dass Griesinger solche Genüsse nicht allein haben wollte, sondern sich für Reisen und dergl. stets einen Freund bestellte.

Der freundschaftliche Verkehr war für ihn überhaupt einer der höchsten Lebensgenüsse. Mittheilung, Conversation war ihm Bedürfniss. In grossen Gesellschaften fühlte er sich fremd und erwärmte sich selten. Aber im traulichen Zusammensein mit einem oder wenigen Freunden war ihm wohl und wurde er nicht müde, viele Stunden, Tage selbst, schwatzend, erzählend, hörend, scherzend zu verbringen. Bei solchem zwanglosen Beisammensein trat die ganze Liebenswürdigkeit seines Wesens zu Tage; hier lebte er völlig im Augenblicke, war zu allem aufgelegt, unerschöpflich an gemüthlichem Humor, voll harmloser Hingabe, doch auch nicht abgeneigt, zuweilen eine seiner paradoxen Behauptungen ins Gespräch zu werfen. Da kam auch gewöhnlich der schwäbische Dialect, den er niemals ganz abgelegt hat, zur vollen Geltung. Aber nicht nur die Unterhaltung war es, welche ihn an die Freunde fesselte. Er hegte eine wirklich treue und warme Anhänglichkeit zu denjenigen, denen er einmal zugethan war. Der unbedeutendsten Dienste, die man ihm geleistet, gedachte er noch nach vielen Jahren mit Dankbarkeit und an alle kleine Züge und Lichtpunkte im freundschaftlichen Leben blieb ihm eine frische Erinnerung. Etwaigen Zwist dagegen, sobald nur die Gesinnung nicht zu bezweifeln war, vergass er rasch oder schien doch dessen nicht mehr zu gedenken. So viel er sich auch Freunde in seinen verschiedenen Lebensstellungen erworben hat, so sind ihm doch, wie ich zu glauben wage, die ältesten die nächsten geblieben. — Es steht mir nicht zu, hier von dem innigen, wahrhaft zarten, geistigen und herzlichen Verhältniss zu sprechen, welches ihn mit seiner edlen und verehrungswürdigen Gattin vereinigte.

Einen Hochgenuss hat Griesinger jederzeit in der belehrenden und resultatvollen Arbeit gefunden. Arbeit hat ihn unbeschädigt durch die Stürme der Jugend geführt und strengste Arbeit galt ihm im Mannesalter als Vorbedingung jeder Leistung. Sein Arbeitsbedürfniss war immens. Jede Minute des Alleinseins wurde benutzt. Im Wagen, im Eisenbahncoupé waren Bücher und Journale seine steten Begleiter. Neben seinem Bette häuften sich Thürme von Literatur auf. Keine erhebliche Erscheinung in irgend einem Gebiete schriftstellerischer Thätigkeit blieb von ihm unbeachtet und alles Bedeutende wurde gelesen

und studirt. Mit den classischen Werken aller Zeiten und Völker war er vertraut wie wenige. Für alle seine eigenen Productionen machte er die umfassendsten literarischen Vorstudien und Tage lang konnte er zu diesem Zwecke auf Bibliotheken verbringen. Er arbeitete ungemein rasch, aber ebenso gründlich und überlegt. Stets überlastet von Arbeiten, war er doch immer voll von Projecten für künftige Aufgaben und jedes neue Unternehmen, jeder neue Plan erfüllte ihn mit Eifer und Begeisterung.

Die medicinische Wissenschaft hielt er hoch und stand mit Leib und Seele in ihr. In dem Verkehr mit den Kranken trat seine wohlwollende, mitfühlende Natur in das schönste Licht. Es war eine Lust, ihn dabei zu beobachten. Seine Milde, seine Geduld war bewundernswerth, aber mit seiner ruhigen, sanften Bestimmtheit wusste er den Kranken ganz und gar zu beherrschen. Niemand wird das Leuchten seines Auges vergessen, wenn er anfing, in einem dunklen Falle den Zusammenhang zu erkennen, wenn einer seiner Sätze durch eine neue Thatsache sich zu bestätigen schien, oder wenn bei einem Schwerkranken das erste Zeichen der Besserung sich bemerken liess. Er sah in den Kranken vor allem leidende, der Hilfe und Theilnahme bedürftige Menschen und hatte eine seltene Ausdauer und Geschicklichkeit, in alle ihre Empfindungen einzudringen. Weiter aber waren sie ihm auch Objecte der interessevollsten Forschung und gerne bildete er sich ein, in jedem einzelnen Falle etwas Wichtiges, Neues, Niedagewesenes zu finden. Mit zunehmender Erfahrung fing er allerdings an, die gewöhnlich vorkommenden körperlichen Erkrankungen für wenig bemerkenswerth zu halten, ja selbst gegen sie eine Art von Verachtung zu hegen. So klagte er oft genug über die Aufgabe des Klinikers, Pneumonien, Typhen und ähnliche ordinäre Sachen diagnosticiren zu müssen. Sobald er aber etwas Besonderes wahrzunehmen glaubte oder ein neuer Gesichtspunkt sich ihm eröffnete, so war er in Feuer und Flammen und durchforschte unermüdlich auch die einfachsten und gewöhnlichsten Dinge. Begreiflich mussten die Nervenkranken für ihn das ansprechendste Gebiet werden. Hier trat in jedem Einzelfall etwas Eigenthümliches ihm entgegen: er wurde nicht satt, die eingehendsten Untersuchungen vorzunehmen und konnte sich viele Stunden lang mit einem Falle beschäftigen. Seine Patienten staunten über die Fragen, die er an sie richtete und die oft bei ihnen selbst erst die Erkenntniss ihres anomalen Verhaltens aufschlossen.

Ueberall begnügte er sich nicht mit dem einfachen Befund, sondern stets ging sein unablässiges Trachten nach der Erklä-

rung des Verhaltens. Eine neue Thatsache, noch mehr eine neue Idee, eine neue Deutung erfüllte ihn mit Entzücken. Magendie's schönen Ausspruch citirte er schon 1842 mit der innerlichsten Uebereinstimmung: „Was Diejenigen betrifft, die nur Genuss für die Aufgabe des Lebens halten, so versichere ich, der die Welt kennt, dass mir nie ein tieferer und reinerer Genuss zu Theil wurde, als in den Momenten, wo es mir gelang, eine jener noch ungekannten einfachen Gesetzmässigkeiten im thierischen Organismus aufzufinden". Ehe jedoch seine Funde die volle Reife erlangt hatten, war er wenig geneigt, sie Andern mitzutheilen. Im Gegentheil liebte er es, durchblicken zu lassen, dass er Dinge wisse, von denen Niemand eine Ahnung habe, und es war nicht seine liebenswürdigste Seite, dass er andere auch mit dem Gegenstand Vertraute gerne als Uneingeweihte und Incompetente behandelte und für die Materie, mit welcher er sich eben beschäftigte, eine Art von Monopol des Alleinwissens in Anspruch nahm. Man musste ihm sehr zugethan sein, wenn man sich dadurch nicht hin und wieder verletzt fühlte. Doch nahm er es ganz gut auf, wenn man auf die richtige Weise sein Geheimthun persiflirte.

Weniger als für die medicinische Wissenschaft schwärmte er für das „Schulmeistern". Er war ohne Zweifel ein höchst anregender Lehrer für Solche, welche Verstand genug mitbrachten, in wissenschaftliche Gedanken und Probleme sich einführen zu lassen. Aber es schmerzte ihn, ein volles und richtiges Verständniss selten zu finden. Die specifische Professorennatur war nicht die seine und ihm sogar widerwärtig. Es war charakteristisch, dass er über sein in Paris gefertigtes photographisches Bild besonders auch desshalb sich freute, weil Niemand in demselben einen Professor vermuthe. Nichts destoweniger nahm er seinen Beruf als Lehrer sehr ernst und gewissenhaft. Nicht nur peinlich in Erfüllung seiner Pflichten that er mehr als ihm zugemuthet werden konnte. Allenthalben suchte er seine Schüler auf den Standpunkt der Forschung zu erheben und sie mit der Hoheit der Aufgabe zu erfüllen, nach der Wahrheit zu trachten. Er legte einen grossen Werth darauf, bei der Eröffnung des Semesters ihnen höhere Gesichtspunkte aufzuschliessen, und mehrere dieser wunderbar schönen Eröffnungsvorträge liegen gedruckt vor uns, einige wurden selbst ins Englische übersetzt. Aber auch dahin suchte er zu wirken, dass die Schüler über der Wissenschaft nicht die humane Aufgabe des ärztlichen Berufs hintansetzen. Sein eigenes Beispiel konnte ihnen am besten zeigen, wie gut sich die emsigste Forschung mit dem schonendsten Zartgefühle verträgt.

Aber weder das medicinische Wissen noch die Lehraufgabe füllten ihn aus. Obwohl er jenes als die beste Grundlage für die Beurtheilung aller menschlichen Dinge ansah, so waren ihm diese anderen menschlichen Dinge doch das Höhere und Wichtigere. Kunst, Politik, die letzten Fragen der Philosophie und Religion beschäftigten ihn aufs lebhafteste. Zu ihrer speciellsten Bearbeitung bereitete er sich vor und die reizendste Perspective für ihn war, einstens an irgend einem schönen Punkte der Schweiz in unabhängiger Lage sich niederzulassen und dort seine Meditationen über die höchsten Interessen der Menschheit für die Oeffentlichkeit auszuarbeiten. Welche Gedanken er in diesen Angelegenheiten hatte, damit hielt er zurück und liess nur da und dort durchblicken, dass sie von den geläufigen Vorstellungen weit entfernt lagen.

Das öffentliche Auftreten Griesinger's enthüllt nur einen Theil seiner Eigenthümlichkeit. Wie viele seiner schwäbischen Landsleute war er gewandter mit der Feder, als mit dem gesprochenen Worte.

Eigentliche Beredsamkeit ging ihm ab. Man könnte sagen, das öffentliche Reden war ihm — zumal früher — etwas Fremdartiges, Unnatürliches; damals änderte sich bei jedem öffentlichen Vortrage die Höhe und der Klang seiner Stimme zum kaum Wiedererkennen. Die wichtigeren seiner Vorträge hat er sorgfältigst ausgearbeitet. Wo er improvisirte, war er schlicht und einfach, aber immer klar und bei der Sache bleibend.

Weit mehr zeigten seine schriftlichen Productionen das Charakteristische seiner Geistesverfassung. Jeder seiner Briefe war voll von sinnigen und schlagenden Bemerkungen und dabei in einer leichten, einfachen, graziösen Form geschrieben Der kleinste flüchtig hingeworfene Zettel enthielt irgend eine reizende Wendung, einen überraschenden und treffenden Einfall.

Was er publicirte, war — abgesehen vom Inhalt — in der Form vollendet, der Styl allezeit dem Gegenstand entsprechend, niemals ermüdend, immer anregend, bald einfach, ruhig, edel und klar, bald elegant und geistreich, bald hinreissend durch einzelne packende Dicta. Nirgends wurde man durch leere Phrasen gestört, nirgends der gute Geschmack durch blumenreiche Aufstutzung verletzt. Wo ein Bild gebraucht wurde, war es stets ein solches, welches mit einem Schlage den Gedanken anschaulich machte. Man hat nicht mit Unrecht gesagt, dass etwas Goethe'sches in Griesinger's Darstellung war.

Oft führte ihn seine Betheiligung an Principienfragen zu kritischen Auslassungen. Seine Polemik war in der Regel

maassvoll und objectiv, und hielt sich, so lange er den Gegner achtete und dieser keine Persönlichkeiten einmischte, streng innerhalb der Grenzen wissenschaftlicher Discussion. Aber Griesinger war leicht verletzlich; fast war er empfindlicher für versteckte, als für offene Angriffe und hatte für jene einen feinen, vielleicht manchmal zu weit gehenden Spürsinn. Noch empörter aber war er, wenn er meinte, dass Heuchler und Windmacher in den Gebieten, welche ihm als Heiligthum galten, sich breit machen wollen. Sein Verhalten in solchen Fällen war nicht immer zu berechnen: bald schwieg er ganz, schob wenigstens seine Repressalien auf eine gelegene Zeit auf, bald begnügte er sich mit einer kurzen scharfen ironischen Bemerkung, oder liess in einem schneidenden Worte seine Nichtachtung fühlen; selten nur kam die alte, niedergekämpfte Rücksichtslosigkeit zum vollen Durchbruch.

Viele seiner kleineren Artikel sind Muster eines feinen Feuilletongenres. Sicher haben sie auf jeden Leser einen erquickenden und erfrischenden Eindruck gemacht; aber durch den leichten Conversationston hindurch blickten die tiefen Gedanken.

In einer Reihe von Journalaufsätzen hat Griesinger die mannigfaltigsten und überall höchst bedeutungsvolle Gegenstände abgehandelt. Stets wusste er diesen eine originelle Seite abzugewinnen. Theils hat er völlig neue Thatsachen und Anschauungen dabei producirt, theils bis dahin wenig beachtete Verhältnisse ans Licht gezogen und entweder dieselben, indem er ihnen durch eigene Beobachtungen und Ideen ein hervorragendes Interesse verlieh, zu Tagesfragen gemacht, oder ist es ihm gelungen, den von ihm behandelten Gegenstand durch seine Bearbeitung zu einem wenigstens vorläufigen Abschluss zu bringen. Ich erinnere dabei namentlich an die Auseinandersetzung der Beziehungen von Schmerz und Hyperämie, an die Zurückführung mancher als specifisch scrophulöse Erscheinungen angesehener Vorgänge auf local bedingte Erkrankungen, an die Anatomie des acuten Gelenkrheumatismus, an die Studien über Diabetes, an die Febris recurrens und das biliöse Typhoid, an den Bronchotyphus in Egypten, an die Zurückführung gewisser Formen der egyptischen Anämie auf einen Parasiten des Duodenums und des in heissen Ländern endemischen Blutharnens auf einen Parasiten der Harnwege, an das Adenoid der Leber, an den vielfächerigen Echinococcus der Leber, an die Muskelhypertrophie, ferner an die von einem tiefen Eindringen in das Seelenleben zeugende Aufstellung der psychischen Reflexactionen, an die Darstellung der protrahirten Form der rheumatischen Gehirn-

affection, an die Anbahnung einer klareren Diagnose der Gehirnstörungen durch die Scheidung der diffusen und heerdartigen Erkrankungen, an die Auseinandersetzung der Symptomatik des Hämatoms der Dura, des Cysticercus im Gehirn, der Aneurysmen der Basilararterie, an die Erörterung der epileptoiden Zustände.

Von durchschlagender Wirkung waren die Abhandlungen über principielle Fragen: über die naturhistorische Schule, über Statistik, über Cellularpathologie und in neuester Zeit die bahnbrechenden Arbeiten über die freie Behandlung der Geisteskranken, so wie über Reform und rationellere, humanere und zweckentsprechendere Weiterausbildung der Irrenanstalten. Den Worten, welche Griesinger über die Nothwendigkeit des klinischen Unterrichts in der Psychiatrie gesprochen, vermochten selbst seine Gegner die Anerkennung nicht zu versagen.

Seine beiden Meisterwerke aber, die Pathologie der Geisteskrankheiten und die Infectionskrankheiten sind Monographien von bis jetzt unübertroffener Vollendung.

Die letztere Arbeit ist ein Muster einer um- und einsichtigen, alle Verhältnisse ins Auge fassenden, prüfenden, ordnenden und klärenden Darstellung, wie sie nur aus der Hand eines allseitig durchgebildeten, feinen und kritischen Geistes und eines Klinikers von umfassender Erfahrung und seltener Sagacität hervorgehen konnte. Die Vortrefflichkeit dieses Werkes, das sich hoch über die gewöhnliche Handbuchscompilation erhebt und bei aller Benutzung und Anerkennung der neuesten wie der älteren Erfahrungen und Leistungen durch die reiche Beigabe eigener Beobachtung und selbständigen Urtheils den Charakter einer vollkommen originellen Schöpfung bewahrt, ist unbestritten. Es ist unzweifelhaft, dass durch dieses Werk Griesinger unter den Schriftstellern über die typhösen Krankheiten, über das Wechselfieber und über die Cholera in unserer Zeit geradezu die hervorragendste Stelle einnimmt. Auch ausserhalb Deutschlands hat man dies nicht übersehen und Uebersetzungen ins Französische (von Lemaitre) und ins Italienische (von Antonio Longhi) sind von den Infectionskrankheiten erschienen.

Noch im höheren Grade epochemachend war die Bearbeitung der Geisteskrankheiten. Die erste Auflage erschien 1845. Das Werk vereinigte in einer noch nicht dagewesenen Weise die Vorzüge einer philosophischen Correctheit, einer nüchternen, strengen und scharfsinnigen Detail-Beobachtung und einer eminent klaren und anziehenden Darstellung. Die Verdienste dieses Werks sind ebensowohl positive als negative, ebensowohl stoffliche als

formelle. In Kurzem gesagt, war in dem Griesingerschen Buche die Auffassung des Gegenstandes einerseits durchdrungen von einer objectiven Psychologie, hinsichtlich welcher der Verfasser sich zwar an Herbart anlehnte, weiter aber durch die Thatsachen der neueren Nervenphysiologie geleitet für die seelischen Vorgänge neue wichtige Gesichtspunkte gewann; andererseits fusste Griesinger auf dem festen Boden der pathologischen Anatomie und hat zuerst deren maassgebende Bedeutung auch für die Psychiatrie erkannt und verfochten. Sodann hat er an die Stelle der bisherigen symptomatischen Specification der Formen der Seelenkrankheiten die genetische Auffassung gesetzt und gezeigt, dass die verschiedenen Aeusserungen der Störung, die man früher als ebensoviele besondere Krankheitsarten ansprach, grösstentheils nur Entwickelungsstadien desselben Processes sind, der mit Schwermuth beginnend durch verschiedene Modificationen der Aufregung hindurch bei ungehemmtem Gange zu dem geistigen Zerfalle führt und im Blödsinn endet. Diese Idee, wenn auch schon bei Guislain in einzelnen Spuren bemerklich und in dem Zeller'schen unter Griesingers Mitwirkung abgefassten Berichte zum erstenmal ausgesprochen, wurde erst in dem Griesinger'schen Werke consequent durchgeführt. In dem Angeführten liegt nach meiner Meinung das vorzugsweise Charakteristische der damaligen Griesinger'schen Auffassung; aber nicht geringere Verdienste seiner Arbeit waren die ungemein klare und präcise Darstellung der einzelnen Verhältnisse, die verständnissvolle Einführung der auswärtigen Entdeckungen in die deutsche Psychiatrie, die Anschaulichmachung der Formen durch gewählte Beispiele, die durchdachte und einsichtige Auseinandersetzung der Prognose und Therapie, sodann aber in negativer Hinsicht die strenge Fernhaltung alles Unbewiesenen, Hypothetischen, Phrasenhaften, Unhergehörigen und Unhaltbaren.

Freilich hat es Zeit gebraucht, bis das Werk des jungen Privatdocenten, der nur zwei Jahre lang in einer Irrenanstalt als Gehülfe functionirt hatte, zur verdienten und vollen Anerkennung gelangte. Wohl wurde von Kennern der medicinischen Gesammtwissenschaft und ebenso von anderen wissenschaftlich gebildeten Männern, welche sich über psychiatrische Verhältnisse Raths erholen wollten, das Griesingersche Buch als die erste geniessbare und vertrauenerweckende deutsche Darstellung der Seelenstörungen anerkannt. Wohl drang auch Einzelnes in die sich im Ganzen eher abwehrend verhaltenden specialistischen Kreise ein. Aber erst mit dem durch ausgedehnte andersartige Beschäftigungen Griesinger's verzögerten Erscheinen der zweiten Auflage (1861) kam das Werk

rasch zur allgemeinsten Würdigung. Seither hat ohne Zweifel die ganze jüngere medicinische Generation das Wichtigste, was sie von psychischen Störungen gelernt hat, direct oder indirect aus Griesinger geschöpft. Auch bei den tüchtigen Vertretern des Fachs in Frankreich und England hat das Buch das grösste Aufsehen gemacht und ist 1865 durch Baillarger's Anregung von Doumic ins Französische und 1867 im Auftrag der Sydenham society von Robertson und Rutherford ins Englische übertragen worden. Bald nach der zweiten Auflage wurde in Folge des grossen Anklangs, welchen das Werk fand, ein unveränderter weiterer Abdruck nöthig.

Aber trotz der Sorgfalt, welche Griesinger auf die Durcharbeitung der zweiten Auflage verwendet hatte, äusserte er sich bald nicht recht zufrieden mit derselben. Schon während der Arbeit, noch mehr nach der Uebernahme der Züricher Irrenklinik waren ihm viele neue Anschauungen aufgegangen, welche nach seiner Meinung eine durchgreifende Reform in der Betrachtung des gestörten Seelenlebens eröffneten. Er liess zwar seine Darstellung gewissermaassen als allgemeinen Theil der Psychiatrie gelten; aber er hielt dafür, dass namentlich durch specielle Rücksichtnahme auf die Aetiologie und auf die nebenhergehenden Nervensymptome die wichtigsten Besonderheiten und Differenzen in dem Verhalten der Geisteskranken sich auffinden lassen. Andeutungen darüber hat er in seinem im Archiv der Heilkunde 1866 p. 338 abgedruckten Vortrag niedergelegt.

Auch in einer andern gewichtigen Beziehung hat Griesinger schon in seiner zweiten Auflage frühere Ansichten modificirt und später seine neuen Ueberzeugungen weiter entwickelt. In der ersten Auflage seines Werkes hatte er die Durchführbarkeit von Gardiner Hill's und Conolly's genialem Gedanken der Behandlung der Irren ohne physische Zwangsmittel noch bezweifelt. Durch eigene Anschauung in England gewann er eine andere Ueberzeugung, bekannte ohne Scheu diese Wandlung und wurde der Vorkämpfer des No-restraint-System's in Deutschland. Er führte dasselbe mit vollständigem Erfolg in der Charité-Abtheilung ein und knüpfte an diese Reform eine Anzahl weitergehender Vorschläge für die humanere und zweckentsprechendere Einrichtung der Anstalten. Seine Artikel in dem von ihm gegründeten Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten: „über Irrenanstalten und deren Weiterentwicklung in Deutschland", „Weiteres über psychiatrische Kliniken" und „über die freie Behandlung" haben die Frage einer Umgestaltung der Irrenpflege in Deutschland auf die Tagesordnung gebracht und durch die

eindringliche Verfechtung dem humanen Princip ohne Zweifel zahlreiche Anhänger gewonnen.

Ebenso sicher ist Griesinger's Grundsatz, dass auf dem Boden der vollständigsten ärztlichen Durchbildung und im Verein mit einer genauen Kenntniss und mit selbstständiger Forschung in den übrigen Gehirnstörungen und in den Nervenkrankheiten die Psychiatrie am erfolgreichsten betrieben werden könne, durch sein eigenes leuchtendes Beispiel bei allen Unbefangenen und der Einsicht Zugänglichen zur Ueberzeugung geworden.

Fassen wir zum Schlusse die wissenschaftliche Bedeutung Griesinger's in wenigen Worten zusammen:

Er hat bei dem vor etwas mehr als einem Vierteljahrhundert begonnenen Umschwung der deutschen Medicin den regsten Antheil genommen und durch lichtvolle Erörterungen zum Sturze veralteter Vorurtheile mitgewirkt;

Er hat zur Reconstruction der ärztlichen Wissenschaft treffliche positive Einzelbeiträge geliefert;

Er hat durch die gründlichsten und gediegensten Arbeiten das Verhalten mehrerer höchst wichtiger Erkrankungsformen aufgeklärt;

Er hat einige vor ihm theils ganz unbekannte, theils unbeachtete Krankheiten zuerst zur allgemeinen Kenntniss gebracht;

Er ist durch seine scharfsinnigen Forschungen und den Reichthum neuer bahnbrechender Ideen die erste Autorität unserer Zeit in der Pathologie der Gehirn- und Nervenkrankheiten und in der Psychiatrie geworden.

Nicht nur bleibend und unvergänglich sind Griesinger's Leistungen in der Wissenschaft gewesen; sondern sie sind von jener besonderen Artung, welche noch künftigen Generationen reiche Früchte verbürgt.

Es ist ganz überflüssig, die zahlreichen Kundgebungen der äusseren Anerkennung seiner Verdienste namhaft zu machen; es mag genügen anzuführen, dass Griesinger bei der 500jährigen Jubelfeier der Wiener Hochschule als Ehrendoctor der dortigen medicinischen Facultät proclamirt worden ist.

C. A. W.

Druck von Otto Wigand in Leipzig

LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

JAN 30 1932

Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908
R
512
G8W9
1869
LANE
MED